

Sozialdemokrat

Zentralorgan der Deutschen Sozialdemokratischen Arbeiterpartei
in der Tschechoslowakischen Republik.

Bei Zustellung ins Haus oder
bei Bezug durch die Post:
monatlich Kr 16.-
vierteljährlich 48.-
halbjährlich 96.-
jährlich 192.-

Kaufstellung von Manu-
skripten erfolgt nur bei Ein-
sendung der Retourmarken.

Erscheint mit Ausnahme
des Montag täglich früh.

Optimismus Hender'ons in der Abriistungfrage.

London, 9. April. Staatssekretär des
Außenwesens Hender'ons hielt gestern eine Rede
über die auswärtige Politik, in der er u. a. aus-
führte: Wir sind entschlossen, alle in unserer
Macht Stehende zu tun, um durch ein Abkommen
zwischen den Nationen die Abrüstung herbeizu-
führen. Heute sind wir dem Erfolge näher
als je. Die Konferenz, die im Herbst nächsten
Jahres eröffnet wird, wird die größte Konferenz
der Weltgeschichte sein. Ihr Zweck ist, die Na-
tionen gegenseitig davon zu überzeugen, daß Krieg
die verderblichste und nutzloseste aller menschlichen
Tatigkeiten ist und deshalb abgeschafft werden sollte.

Titulescu in Bukarest.

Bukarest, 9. April. (Rodor.) Der Londoner
Gesandte Titulescu traf heute zeitlich früh
hier ein. Er wurde auf dem Bahnhof vom
Ministerpräsidenten Mironescu, vom Sekretär des
Königs und einer großen Zahl seiner Freunde
und Journalisten begrüßt. Der Sekretär des
Königs überreichte Titulescu die Einladung zu
der für 11 Uhr festgesetzten Audienz. Allgemein
hält man dafür, daß das neue Kabinett am Samstag
gebildet sein wird.

Dem Kabinett würden Vertreter aller be-
deutenden Parteien bis auf jene der Partei For-
gals, der sozialistischen und der antisemitischen
Partei angehören.

Titulescu wurde heute vom König in Audienz
empfangen. Er verließ über Mittag bis 16 Uhr
im königlichen Palais. Nach seinem Besuche er-
klärte er, der König habe ihm mit der Bildung
der neuen Regierung beauftragt und erklärt, sein
höchster Wunsch sei und bleibe der Zusammen-
schluß aller Bürger zwecks Bewirkung des
großen gemeinschaftlichen Ziels.

Titulescu nahm sofort die Beratungen mit
den Führern der einzelnen Parteien zwecks Bil-
dung einer Regierung der nationalen Konzentra-
tion auf.

Große Ausperrung in Norwegen.

Oslo, 9. April. Die angekündigte Ausperrung
von 43.000 Arbeitern mehrerer bedeutender In-
dustriebetriebe sowie der Provinzdruckereien ist in
Kraft getreten.

Der Anschlag auf die Warschauer Sowjetgesandtschaft.

Der Täter ein russischer Provokatour?

Warschau, 9. April. (P.A.Z.) Heute begann
hier die Verhandlung im Prozesse gegen Johann
Polanski, den die Anklage beschuldigt, im
Jänner 1930 auf das Gebäude der Sowjetge-
sandtschaft in Warschau ein Attentat verübt zu
haben.

Der Angeklagte erklärte, daß er zwar der
Urheber des geplanten Bombenattentates ge-
wesen sei, behauptete jedoch, daß die Bombenma-
chine bereits konstruiert war, daß sie überhaupt nicht
zur Explosion hätte kommen können. Der
Angeklagte erklärte weiter, daß er keineswegs die
Absicht hatte, die sowjetrussische Gesandtschaft in
die Luft zu sprengen, sondern, daß er lediglich
eine Demonstration gegen das Sowjet-
regime veranstalten wollte, das die ganze Welt
bedrohe. Die Anklagen Polanskis wachen den
Eindruck, als ob er bestrebt sei, das Tribunal von
seiner gerechten Unzurechnungsfähigkeit zu über-
zeugen.

Moskau, 9. April. (Zsh.) Die Moskauer
Presse stellt den Polanski-Prozess als eine so-
zialistische Aktion der polnischen Justiz
hin. Eine Reihe der wichtigsten Punkte der An-
klageschrift sei schon durch offizielle Dokumente
dokumentiert worden. Die in der Anklageschrift ent-
haltenen Behauptungen, daß Polanski, der des
Attentats auf die Sowjetgesandtschaft in Warschau
angeklagt ist, in sowjetdiplomatischen
Diensten hand, sei durch die von zahlreichen
polnischen Zeitungen veröffentlichten Verdächtig-
ungen der Sowjetgesandtschaft vom 31. März widerlegt
worden. Die Verurteilung Polanskis als kommuni-
stischen Hinzuhelfers, mithin, als des Zentrals-
komitee der kommunistischen Partei Österreichs
offiziell erklärte, daß Polanski im Jahre 1920
wegen des Verdachts, in geheimen Diensten der
Polizei zu stehen, aus der kommunistischen Par-
tei ausgeschlossen wurde. Schließlich lasse die Er-
klärung des Vemberger Rechtsanwaltes Markus
Klinge idealen Motive Polanskis zu, sondern stelle
ihn als Provokatour im Dienste vieler Ver-
schwörer dar.

Ein Gegenzug Briands.

Französische Präferenzzölle für die mittel- und osteuropäischen Agrarländer?

Paris, 9. April. In der gesamten französi-
schen Presse wird der getriggen Unterredung
zwischen dem französischen Ministerpräsidenten
Laval und dem Außenminister Briand große
Bedeutung beigemessen. Eingehendere An-
gaben als die bisherigen Blätter macht „Echo de
Paris“. Laval und Briand sollen, so wird aus-
geführt, die jüngsten diplomatischen Ereignisse,
namentlich die Flottenverhandlungen, das öster-
reichisch-deutsche Abkommen und vor allem die
Haltung erörtert haben, welche die französische
Delegation in Genf in der Frage der österrei-
chisch-deutschen Zollgemeinschaft einzunehmen
hätte. Briand lasse jetzt wirtschaftliche Or-
ganisationspläne vorbereiten, die das

deutsch-österreichische Abkommen zum Scheitern
bringen oder wenigstens in seinen gefährlichen
Folgen einschränken sollen. In diesem
Zwecke würden Vertreter des Außen-, des Finanz-,
des Landwirtschafts- und des Handelsmini-
steriums in dieser Woche mit einander Beratung
nehmen. Namentlich würde überprüft werden, ob
Frankreich den Agrarländern Mittel- und Ost-
europas Vorzugszölle bewilligen könne,
auch wenn deshalb mit dem System der Meist-
begünstigungsklausel gebrochen werden müßte.
Anfangs kommenden Woche würde die Zollpolitik
Frankreichs sachlich endgültig festgelegt und amt-
lich bekanntgegeben werden.

Die „traditionelle deutsche Ungeschicklichkeit“.

Pariser Blätterstimmen zur verschobenen Ein-
ladung.

Paris, 9. April. Die Presse begrüßt die Mel-
dung, daß die englisch-deutsche Konferenz auf den
Monat Juni verschoben wurde, mit Befriedi-
gung.

„Petit Parisien“ schreibt: In Berlin herrscht
große Enttäuschung. Man versprach sich dort viel
von der Londoner Konferenz, rechnete aber nicht
mit der Besonnenheit und Aufrichtigkeit des Mi-
nisters Hender'ons. Dieser durchblickte in der Tat
schon das Manöver, in das ihn die deutschen Po-
litiker hineinlocken wollten, und verhinderte es
dadurch, daß er seine Einladung verweigerte.

„Le Journal“ fährt aus: Wir wollen nicht

die Wahrheit dieser Verschiebung wissen, von der
es heißt, ihr Grund sei eine Frage der passenden
Gelegenheit. Wir geben uns mit der Feststellung
zufrieden, daß nunmehr die Gefahr einer vor-
ausgehenden Aussprache über die öster-
reichisch-deutsche Zollvereinbarung in London
außerhalb des Rahmens des Völkerbundes ge-
bott ist.

Pertinax sagt im „Echo de Paris“:
Wieder einmal hat sich die traditionelle Un-
geschicklichkeit der Mehrheit der deutschen Politiker
der nachbismarckischen Ära gezeigt. Pertinax
sieht den Grund für die Verschiebung der Kon-
ferenz darin, daß die Einladung vorzeitig
angekündigt wurde und daß Hender'ons, in-
dem er die Konferenz verweigerte, dem Einfluß
seiner Beamten seines Ministeriums erliegen ließ,
die ihn auf den von ihm bezeugten Fehler und
auf die Folgen aufmerksam gemacht haben, die er
für die französische Politik haben konnte.

96.354 Arbeitslose in Nordböhmen.

Im März noch immer leichtes Ansteigen der Arbeitslosigkeit.

Die Anzahl der in den 47 Bezirksämtern
für allgemeine unentgeltliche Arbeits- und
Dienstvermittlung in Nordböhmen angemeldeten
Arbeitslosen ist im Laufe des Monats März
1931 von 93.629 auf 96.354 gestiegen. Die Ar-
beitslosenunterstützung mit dem Staatsbeitrage
erhielten 21.263 gänzlich arbeitslose Personen,
so daß 75.091 Personen ohne Unterstützung an-
gemeldet waren. Außerdem waren 17.092 zeit-
weise aus der Arbeit ausgeschiedene unterstützte
Personen angemeldet, wobei mit einer wenigs-
tens gleich hohen Anzahl der nicht unterstützten
zeitweise Arbeitslosen gerechnet werden muß.
Wenn auch die Gesamtzahl in mehreren Be-
zirken bei der Möglichkeit der Durchführung von
Notstandsarbeiten bei der Landwirtschaft, in den
Steinbrüchen und Sandgruben sowie bei den
Vorbereitungsarbeiten in einzelnen Bergwerken
als etwas günstiger bezeichnet werden kann, so
sind doch in allen Bezirken sehr viele Arbeits-
lose, die vergeblich irgendeine Beschäftigung
suchen. Die höhere Anzahl der angemeldeten
Arbeitslosen ist auf die Verschlechterung der
Lage beim Bergbau, in der Glasindustrie haupt-
sächlich in dem Gebiete Hajda-Stein-
schönau, in der Metallindustrie bei Tet-
schen-Bodenbach und Komolan und
auf die erst jetzt durchgeführte genauere Fäb-
lung der Arbeitslosen in den Bezirken Schärde-
nau und Teplich-Schönau zurückzuführen.

Die Bezirksämtern für Arbeitsvermit-
tung erfinden wiederholt alle Arbeitgeber, ihnen
alle Arbeits- und Dienststellen zu melden und so
zu einem leichteren Ausgleichen des Stellen-
angebotes und der Stellennachfrage am Arbeits-
markte und zu einer besseren Ueberblick des
Standes der Arbeitslosigkeit beizutragen. Die
Arbeitserschaft aus anderen Gegenden muß vor-

der Reise nach Nordböhmen nur gewarnt wer-
den, weil sie hier noch keine Arbeitsgelegenheit
finden kann.

Die öffentlichen Notstandsarbeiten in Nordböhmen.

Zu der teilweise Besserung der äußerst
ungünstigen Wirtschaftslage wenigstens in ein-
zelnen Bezirken Nordböhmens haben im
März nur die Notstandsarbeiten beigetragen,
bei denen wenigstens angefangen, bzw. doch
regelmäßiger gearbeitet werden konnte. Zu dem
Betrage von 3.853.100 K., welcher bereits früher
von dem Ministerium für soziale Fürsorge für
230 Notstandsarbeiten in Nordböhmen für
9628 Personen bewilligt wurde, wurde bis zum
31. März 1931 neu der Betrag von 1.284.000 K.
auf 66 Arbeiten für die Beschäftigung von 3126
Personen bewilligt.

Mit dem Erlasse des Ministeriums für
soziale Fürsorge vom 18. März 1931, Zahl:
11.781/III/31 wurde neuerdings besonders be-
stimm, daß bei den unterstützten Notstandsarbeiten
vor allem diejenigen Arbeitslosen aufzunehmen
sind, deren Existenz durch die Arbeitslosigkeit be-
droht scheint, besonders solche, die keinerlei Ver-
mögen haben und auf den Verdienst in Lohn-
verhältnisse angewiesen sind. Die Bezirksam-
halten für allgemeine unentgeltliche Arbeits-
und Dienstvermittlung sollen die Lohnlisten, die
dem Ministerium für soziale Fürsorge vorzu-
legen sind, betrachten und sich auch überzeugen,
ob die oben erwähnte prinzipielle Entscheidung
eingehalten wird. Es ist daher notwendig, alle
Arbeiter für derartige Arbeiten wirklich durch
die genannten Anstalten aufzunehmen, weil diese
sonst die Lohnlisten nicht betrachten können.

Keinstwegs eine Mehrbelastung der kommunalen
Wohlfahrt, da nach Mitteilung des Städtetages
die Zahl der Wohlfahrtsunterstützten nur um
1 bis 2 Prozent gestiegen ist.

Das wird auch dadurch bestätigt, daß der
Rückgang der Gesamtzahl der Arbeitslosen um
224.000 sich ungefähr deckt mit dem Rückgang
der Haupt- und der Kriegsmittelunterstützungsempfän-
ger. Nach dem Bericht der Reichsaussicht für
Arbeitslosenversicherung handelt es sich bei der
rückläufigen Bewegung nicht nur um eine Ent-
lastung des Arbeitsmarktes in den Saisonberufen,
sondern auch um eine Entlastung in den übr-
igen Berufen.

Die deutschen Arbeitslosenziffern.

Rückgang um 224.000 seit Mitte März.

Berlin, 9. April. Die Gesamtzahl der
Arbeitslosen beträgt nach der Fäb-
lung vom 31. März 4.756.000, das bedeutet einen Rückgang
gegenüber der Fäb-
lung vom 15. März um
224.000. Von den Arbeitslosen waren Haupt-
unterstützungsempfänger 2.315.554, d. i. ein
Rückgang um 211.000; die Zahl der Kriegsmittel-
unterstützten betrug 93.339, also 26.000 weniger als
bei der letzten Fäb-
lung. Der Rückgang der Haupt-
und der Kriegsmittelunterstützungsempfänger bedeutet

Der Handelsvertrag mit Jugoslawien.

In der vorigen Woche wurde endlich der
Handelsvertrag mit Jugoslawien unterschrie-
ben und dadurch der Rahmen geschaffen, in
dem sich unsere künftigen wirtschaftlichen Be-
ziehungen zu dem genannten Lande bewegen
werden. Wirtschaftlich ist der Abschluß dieses
Vertrages von gewisser Bedeutung. Das geht
schon daraus hervor, daß sich im
Jahre 1930 trotz der schweren Krise, die in
der Weltwirtschaft und bei uns zulaufe be-
stand, der Handelsverkehr mit Jugoslawien
verdichtet hat. Von 1929 bis 1930 ist die Ein-
fuhr aus Jugoslawien in die Tschechoslowakei
von 340 Millionen Kr auf rund 439 Millio-
nen Kr gestiegen und ebenso hat die Ausfuhr
eine Steigerung von 1154 Millionen Kr auf
1536 Millionen Kr erfahren.

Das Abkommen mit Jugoslawien ist der
erste Pariser Vertrag, der überhaupt zwischen
der Tschechoslowakei und Jugoslawien zu-
standgekommen ist. Trotzdem wir bereits mit
dem Lande eine Reihe von Verträgen abge-
schlossen haben und trotz des engen politischen
Bündnisses der beiden Staaten ist es bisher zu
einem Tarifabkommen, d. h. zur Abschaffung
einer Reihe von Positionen des autonomen
Zolltarifs bisher noch nicht gekommen. In
dem ersten Vertrag, den die beiden Länder am
9. September 1919 abschlossen, wurde bloß
der Vertragszustand hergestellt, der vor Aus-
bruch des Krieges zwischen Österreich und
Serbien bestanden hat. Die zweite Regelung
des handelspolitischen Verhältnisses der bei-
den Länder wurde am 18. Oktober 1920 ge-
troffen und war ein bloßes Meistbegünsti-
gungsabkommen. Im Jahre 1926 wurden
neue Verhandlungen eingeleitet, die den Ab-
schluß eines Tarifvertrages zum Ziele hatten,
die aber infolge der Weigerung der Agrarier
an den Getreidezöllen auch nur zu rühren,
scheiterten. So blieb nichts anderes übrig, als
— es geschah dies im November 1928 —
einen Vertrag abzuschließen, der wieder auf
dem System der Meistbegünstigung beruhte.
Die Weigerung der Tschechoslowakei zu einem
für Jugoslawien ertraglichen Tarifabkommen
zu gelangen, hat in Jugoslawien lebhaftes Be-
wundern hervorgerufen und hat auch die wirt-
schaftlichen Beziehungen der beiden Länder
ungünstig beeinflusst. Erst in der vorigen
Woche gelang, wie schon erwähnt, der Abschluß
des mehr als ein Jahrzehnt erstrebten Tarif-
vertrages, was zweifellos eine Folge der Be-
teiligung der sozialistischen Parteien an der
Regierung ist. Hätten wir noch die Bürger-
koalition, wäre auch der bescheidene Erfolg, den
der Vertrag für die tschechoslowakische Wirt-
schaft und für unsere industriellen Export-
darstellt, kaum zustande gebracht worden.

Ueber den Inhalt der Verträge
haben wir bereits hier kurz berichtet. Jugos-
lawien hat Zollherabsetzungen nur auf
wenige Waren, einige Metalle, Glas, Por-
zellan, wenige Textilwaren und Schuhe ge-
währt. Die stärkste Zollherabsetzung betrifft
Bier, wo die Ermäßigung 50 Prozent beträgt.
Größere Zugeständnisse haben die tschechoslo-
wakischen Unterhändler nicht erlangt, weil sie
eine Herabsetzung der Zölle auf landwirtschaft-
liche Produkte, vor allem Getreide nicht zu-
gestanden haben. Die handelspolitische Kurz-
sichtigkeit, die unsere Agrarier immer wieder
beweisen, hat somit einen durchgreifenden Er-
folg, den dieser Vertragsabschluss für unsere
Industrie sonst hätte haben können, ver-
hindert.

Uebrigens werden auch diese kleinen Zu-
geständnisse, die Jugoslawien schließlich und
endlich gemacht hat, noch in Frage gestellt
durch die mit 1. April in Kraft getretene Par-
schallierung der Umsatzsteuer in Jugos-
lawien. Dadurch wird die Umsatzsteuer gleich
bei der Einfuhr erhoben und durch den hohen
Satz dieser Umsatzsteuer, die bei den verschie-
denen Waren ein bis fünf Prozent beträgt,
werden die tschechoslowakischen Waren ver-
teuert und ihr Absatz erschwert.

Im Hinblick auf die handelspolitischen Diskussionen in der letzten Zeit, die durch den deutsch-österreichischen Plan einer Zollunion hervorgerufen wurden, ist es interessant, daß der Vertrag in gewisser Hinsicht eine Verleugung des Meißbegünstigungsabkommens darstellt. Es wurde nämlich Jugoslawien die kontingentierte Ausfuhr von Weizen, Mais und Schweinen zugesichert, damit also Vorteile gewährt, die andere Staaten bei der Einfuhr der gleichen Produkte in die Tschechoslowakei nicht besitzen. Wenn auch die Abnahme dieser Kontingente nicht durch den Staat, sondern durch die Genossenschaften erfolgt, wenn also der Verkehr dieser Waren nicht durch den Staat, sondern durch private Organisationen abgewickelt wird, könnten andere Staaten in dieser Maßnahme eine Verleugung der ihnen gewährten Meißbegünstigung erblicken. Falls also unsere offizielle Außenpolitik sich darauf festlegen sollte, in den deutsch-österreichischen Plänen einen Bruch der Meißbegünstigungsklausel zu erblicken, wird man der Tschechoslowakei von deutscher und österreichischer Seite vorhalten können, daß auch wir es mit der Meißbegünstigung nicht so genau nehmen.

Ebenso bemerkenswert ist es, daß es nicht zu einem Präferenzabkommen zwischen den beiden politisch verbündeten Staaten gekommen ist. Es wird zwar immer von manchen tschechischen Politikern jeden Augenblick der Wunsch ausgesprochen, die Staaten der Kleinen Entente mögen einander Vorzugszölle gewähren, wenn es aber zu Verhandlungen kommt, ist die agrarische Profitgier und Engherzigkeit stets größer als die Lippenbekenntnisse der begeisterten kleinen Ententepolitiker innerhalb der rotbraunen Grenzpfähle.

Trotz aller Feierlichkeiten, mit denen die Unterzeichnung des mageren Vertrages verbunden war — man hat schon wichtigere Verträge ohne so viel schöne Reden abgeschlossen — hat der Vertrag in seriösen tschechischen Kreisen keine große Begeisterung hervorgerufen. Als Beweis dafür sei nur angeführt, was das Wirtschaftsblatt „Hospodarska Politika“ schreibt: „In politischer und psychologischer Hinsicht ist die Bedeutung des neuen Vertrages im gegebenen Augenblick vielleicht noch größer als in wirtschaftlicher; es hat sich gezeigt, daß wirtschaftliche Verhandlungen zwischen den Staaten der Kleinen Entente zwar sehr schwierig, aber bei gutem Willen doch möglich sind.“ Es ist ein magerer Trost, wenn man sich schon damit zufrieden gibt, daß Verhandlungen mit einem politisch verbündeten Staat überhaupt möglich sind.

Bedeutet also der Abschluß des Vertrages mit Jugoslawien einen kleinen, leider allzu bescheidenen Fortschritt in unserem handelspolitischen Verhältnis mit den mitteleuropäischen Staaten, so muß man auf die entscheidende Tatsache hinweisen, daß unsere Industrie und damit unsere Arbeiterschaft vor allem ein Interesse daran haben, wenn unsere wirtschaftlichen Beziehungen zu jenen Ländern geregelt werden, die die größten Abnehmer unserer Erzeugnisse sind. Daß sich unser Außenministerium zu diesen Ländern in der

letzten Zeit nicht sehr freundschaftlich benommen hat, bedeutet keinen guten Aufschub zu den Handelsvertragsverhandlungen, die uns bevorstehen und die für uns noch wichtiger sind als die Verhandlungen mit Jugoslawien. Wir leben noch immer im Zollkrieg mit Ungarn, die Kündigung des Handelsvertrages seitens Österreichs steht bevor, der Vertrag mit Deutschland, über den schon jahrelang verhan-

Minister Meissner 60 Jahre

Der den gegenwärtigen Justizminister Genossen Dr. Alfred Meißner kenn, wird über-rascht sein, daß dieser jugendlich aussehende, körperlich und geistig so bewegliche Mann heute das sechzigste Lebensjahr erreicht hat. Dr. Meißner wurde am 10. April 1871 in Jungbunzlau als Sohn eines Kaufmanns geboren, hat an verschiedenen Universitäten Jurisprudenz studiert und ist schon frühzeitig in die Arbeiterbewegung gekommen, für die ihn der unvergessliche Erweber der tschechischen Arbeiterschaft Karl Dedic, gewonnen hatte. Schon als Student nahm er eifrig am Leben in der tschechischen Sozialdemokratie teil und gab in der zweiten Hälfte der neunziger Jahre mit einigen deutschen und tschechischen sozialdemokratischen Intellektuellen die deutsch und tschechisch geschriebene „Akademie“ heraus. Er ließ sich dann in Prag als Advokat nieder und ließ seine außerordentlichen juristischen Kenntnisse und seinen scharfen Verstand der Arbeiterbewegung. Er hat als Advokat viele deutsche und tschechische Arbeiter, Angestellte und Kleinbauern vertreten und ist mit großem Geschick vor den Schranken des Gerichtes für die Rechte der wirtschaftlich Unterdrückten eingetreten. Er genoss schon vor dem Weltkrieg großes Vertrauen innerhalb der tschechischen Sozialdemokratie, aber es verfolgte ihn das Wahlunglück derart, daß er weder bei Wahlen in die Prager Gemeindevertretung noch in den böhmischen Landtag, noch in das österreichische Abgeordnetenhaus gewählt wurde. Erst nach dem Umsturz konnte er seine politischen und juristischen Fähigkeiten voll entfalten. Er wurde Mitglied der revolutionären Nationalversammlung, Vorsitzender des verfassungsrechtlichen Ausschusses und hat als solcher führend an der tschechoslowakischen Verfassung und an der Wahlordnung mitgearbeitet. Nach den ersten Wahlen wurde er in der Regierung Tuzar zum ersten Mal Justizminister. Nach seinem Austritt im Herbst 1920 widmete er sich mit voller Kraft der Parteibewegung und ist heute einer der führenden Männer seiner Partei, die seinen Auffassungen in allen politischen und taktischen Fragen Gehör leiht. Im Dezember 1929 wurde er zum zweiten Mal Justizminister und ist es bis zum heutigen Tag geblieben. Mit ihm ist ein Mann ins Justizministerium eingezogen, der sein Ressort glänzend versteht. Die Politik der Annäherung der tschechischen und deutschen Sozialdemokratie hat in ihm einen entschlossenen Vertreter gefunden und deshalb können ihm auch von Seiten der deutschen Arbeiterschaft am heutigen Tage die herzlichsten Glückwünsche dargebracht werden.

Nationalisierung und Arbeiterschutz.

Errichtung einer besonderen Abteilung im Ministerium für soziale Fürsorge.

Der Nationalisierung der Industrie, welche mit der gegenwärtigen Wirtschaftskrise auf das engste zusammenhängt, wird seitens der Gewerbeinspektion große Aufmerksamkeit geschenkt und

delt wird, ist gleichfalls noch nicht abgeschlossen. Bei den Handelsvertragsverhandlungen mit Deutschland, Österreich und Ungarn werden also die tschechoslowakischen Unterhändler ihre staatsmännische Prüfung abzugeben haben, denn von dem Erfolg dieser Verhandlungen hängt es ab, ob wir aus der Verringerung der Weltkonjunktur größeren oder geringeren Nutzen ziehen können.

Dieses Thema war auch der Gegenstand der Verhandlungen auf der Konferenz der Gewerbeinspektoren der Tschechoslowakei, welche über Weisung des Ministers für soziale Fürsorge zu Ende des vorigen Jahres stattgefunden hat.

Bei dieser Beratung wurden ausführliche Referate darüber gehalten, wie die Nationalisierung bisher auf das Arbeitsverhältnis gewirkt hat. Das Ministerium für soziale Fürsorge hat beim Zentralgewerbeinspektorat eine besondere Abteilung errichtet, deren Aufgabe es ist, die Wirkungen der Nationalisierung auf die Sozialpolitik zu studieren. Das nächste Ziel dieses Studiums werden zweckentsprechende Maßnahmen sein, damit die menschliche Arbeitskraft bei der Durchführung der Nationalisierung geschützt werde. Die Gewerbeinspektorate werden dem Zentralgewerbeinspektorat Berichte über ihre Erfahrungen auf dem Gebiet der Nationalisierung und ihrer Vorkehrungen zum Schutze der Arbeiterschaft bei Nationalisierungsmaßnahmen vorlegen, welche vom Zentralgewerbeinspektorat verarbeitet und zur Veröffentlichung gelangen werden. Schon jetzt haben Gewerbeinspektorate derartige Berichte geliefert, die im Ministerium für soziale Fürsorge durchstudiert werden. Sie sind ein wertvolles Material für die weiteren Arbeiten dieser Nationalisierungsabteilung.

Die Schatten des Verwaltungsreformgesetzes.

Unter diesem Titel veröffentlicht der tschechisch-sozialdemokratische Landesratsabgeordneter von Böhmen, R. Jandz, im „Právo Lidu“ einen Artikel, in dem er u. a. schreibt:

Die öffentliche Verwaltung vereinfacht werden, davon kann sich jeder durch einen Blick auf einen Akt überzeugen, auf dem so viel Unterschriften sichtbar werden, wie in irgend einem Gedenkbuch. Jeder solche zum Teil bedeutungslose Akt wird von einigen Juristen, Rechnungsbeamten, Kanzleibeamten unterschrieben und zum Schluß unterschrieben wird der Herr Landespräsident oder einer seiner Stellvertreter. Es ist selbstverständlich, daß der Akt auf jede solche Unterschrift warten muß, und je höher der Rang, desto schwieriger die Unterschrift zu erlangen, und so dauert es ganze Wochen, bevor der Akt erledigt ist.

Daß ich nicht überreibe, zeigt am besten die Angelegenheit mit der Zuckerlieferung in die Landesanstalten. Der Herr Oberdirektor Weiß hat die Rechnungs- und Kassaagenda in den Landesanstalten auf die Weise vereinfacht, daß er alle Zahlungen auf die Landesbehörde übertrug. Die Folge davon ist, daß jetzt jeder armselige Gewerbetreibende ganze Monate auf die Bezahlung der Rechnung warten muß. Er geht von Tür zu Tür, bittet, beschwert sich, alles vergebens, der Amtsschimmel setzt sich in Lauf. Nun haben die Zuckerlieferanten zu einem anderen Mittel gegriffen. Sie haben es einfach

abgelehnt, den Landesanstalten Zucker zu liefern, wenn der Zucker nicht sofort bezahlt wird und wollen nicht monatelang auf das Geld warten. Das hat geholfen. Der Herr Landespräsident hat die Situation dadurch geregelt, daß er allen Anstalten einen besonderen Erlaß zugunsten ließ, durch welchen die Verwalter ermächtigt wurden, Rechnungen für Zucker bis zur Höhe von 60.000 Kč in den Anstalten selbst auszugeben. Das bezieht sich aber nicht auf die Milchlieferanten, die Bäcker, Fleischer und andere Gewerbetreibende. Diese armen Menschen müssen wieder eine Reihe von Wochen warten, bis ihre Rechnung das Labyrinth der Landesbehörde durchläuft und sie die Bezahlung erhalten.

Wie der Deutsche Hauptverband die Wirtschaftskrise bekämpft und den Arbeitern helfen will.

Schon vor längerer Zeit drang die Mitteilung in die Öffentlichkeit, daß der deutsche Hauptverband der Industrie die Absicht habe, durch die Betriebe die Verpflegung der Arbeiterschaft zu übernehmen. Bei dieser Absicht war wohl weniger das Bedürfnis den Arbeitern zu helfen als die Begründung für einen Lohnabbau vorhanden. Nach all dem, was man hören konnte, mühte man annehmen, daß es sich um eine großzügige Aktion handelt, durch welche die Preise der Lebensmittel gewaltig gesenkt werden.

Nun tritt als erste die Ortsgruppe W a r n s d o r f des deutschen Hauptverbandes der Industrie auf den Plan. In seinen Betrieben wurde folgende Mitteilung an die Arbeiterschaft veröffentlicht:

Mitteilung an die Arbeiterschaft!

Die Industrie und ihre Organisationen sind unabhängig bemüht, jene Voraussetzungen zu schaffen, auf welchen die Wirtschaftskrise überwunden werden kann. Hierzu gehört auch eine weitere Verringerung der Lebensmittelpreise. Wir sind nun in der Lage, unserer Arbeiterschaft Lebensmittel allererster Qualität zu besonders günstigem Preise zu beschaffen. Die angeführten Preise beziehen sich bei Abnahme der angeführten Mindestmengen, bei Abnahme von größeren Mengen in Originalpackungen treten weitere Preisermäßigungen ein.

Jene Arbeiter und Arbeiterinnen, welche von diesem billigen Angebot Gebrauch machen wollen, hätten Warengattung und Menge der Betriebsleitung (Herrn) bis spätestens Mittwoch abends 6 Uhr jeder Woche bekanntzugeben. Die Zustellung der bestellten Lebensmittel erfolgt in Einzelpackungen. Die Verteilung der bestellten Lebensmittel wird dann bei gleichzeitigem Zutroffen Freitag nach Arbeitslohn durchgeführt. Die Abgabe dieser Lebensmittel erfolgt nur gegen Vorkasse.

Wir stellen ausdrücklich fest, daß nur Waren prima Qualität zu Originalpreisen ohne jeden Nutzen oder Zuschlag für uns geliefert werden. Durch diese Aktion, die nur im Interesse der Arbeiterschaft selbst eingeleitet wurde, wird erhofft, daß sich recht viele Arbeiter und Arbeiterinnen daran beteiligen.

Warnsdorf, am 27. März 1931.

Man war der Meinung, daß die Industrie finanzielle Opfer bringen wird, damit die Lebensmittel tatsächlich niedrig, vielleicht sogar unter dem Einkaufspreis abgegeben werden. Aber nichts davon geschah. Die Unternehmer bestanden die Waren von einem dortigen Kolonialhändler und geben sie an die Arbeiterschaft weiter. Die Preise, welche hier verlangt werden, unterscheiden sich nicht wesentlich von den Preisen in den anderen Geschäften oder den Konsumvereinen. Der Arbeiter ist aber genötigt, das in der Warenliste ange-

Aus dem Leben eines Barmädchens.

Berichtet von G. Schloß.

Ihre Arbeit war wahrlich nicht leicht als die, der die Tausende in den Morgenstunden entgegenzuführen. Und doch schien sie ihr weniger ehrlich. Abby Goldern beruhigte sie und versuchte ihr klar zu machen, daß jede Arbeit, zu der ein Proletariatskind gezwungen sei, ehrlich sei, ehmüdigend allein für die, die sie nun einmal dazu zwangen. Loni hatte Respekt vor Abby Goldern und glaubte ihm. Aber sie konnte den Widerwillen gegen die mit Müßiggang, Sekt und Völlerei geladene Atmosphäre einer Luxusbar, in der die Satten und Abenteurer des Abends und in der Nacht viele Tausende hinauswarfen, nicht überwinden. Im Gegenteil: der Widerwillen wurde in jeder dieser Nächte, die sie hinter dem Barisch zubringen mußte, größer. Aus dem Dunst und Zigarettenrauch, den Wolken erotischen Parfüms, der schwülen, niederziehenden Aufregtheit, tauchte Steuermann ten Hols breite Gestalt auf. Ganz deutlich sah Loni den kantigen Kopf, die träumenden Augen. Das Banjo wehte ein paar leise, dunkle Töne zum Barisch hinüber. Das war, als ob ten Holt lebe, gute Worte sagte. Ihre Hände zitterten. Ein paar mal hatte Loni Rouget sie ermahnen müssen, vorsichtiger mit seinen kostbaren Wirturen umzugehen. Loni dachte immer an ten Holt. Sie konnte es nicht begreifen, daß sie ihn nie wieder sehen würde.

Abby Goldern wollte sie zertrennen, sie aus ihren träben Gedanken reißen, er wollte ihr Banjo und die Hadeln zeigen. Die Nachmittage waren warm und sonnig. Aber Loni sah in ihrem Zimmer, sah durch das offene Fenster in ein Stück Himmel. Ihre Haut schimmerte durchsichtig. Ihre Augen waren tief. Um ihren Mund lag schmerzliche Behaltenheit.

VI. Monsieur Rouget.

Loni Rouget lebte das Leben eines großen Herrn, wenigstens versuchte er es. Er war klein, fast zierlich. Unter pechschwarzem Haar, das raffiniert vertwegen in einer Tolle in die Stirn fiel, blickten dunkle, romantische Augen, die die Frauen betörten. Er war strupplos genug, um sich nach ein paar Wochen der Leidenschaft vor ihnen abzuwenden. In der Nähe der „Barbarina“ besaß er eine kleine Wohnung im Gartenhaus: drei elegante Zimmer, ein wenig zu modisch eingerichtet für einen Mann, Bad und Küche. Er konnte sich das erlauben. Die „Barbarina“ verdankte seiner großen Mixkunst Ruf und Anziehungskraft. Sein Gehalt war beträchtlich, und seit Loni ihm assistierte, stiegen auch die Umsatzzahlen.

Diese Loni war wirklich eine Aquifition, dachte Monsieur Rouget und blies den Rauch seiner hart porzellanartigen Zigarette zur Decke seines Herrenzimmers.

Und sie war bildschön, wirklich bildschön. Es fiel ihm ein, daß Abby Goldern ihm in der Nacht gefügt hatte, daß Loni heute neunzehn Jahre würde.

Er sprang mit einem Satz von der Ottomane, flingelte dem Mädchen und befahl ihm, seinen Leanzug bereitzulegen. Das war eine prächtige Gelegenheit, Loni einmal außerhalb des Betriebes sprechen zu können. . . .

Interwags kaufte er langstielige gelbe Rosen, halberblühende Anospfen, Monsieur Rouget verstand sich auf dergleichen. Er lächelte siegesgewiß, als er die Treppen zu Lonis Wohnung hinaufstieg.

Loni war überrascht. Sie erschraf sogar: Monsieur Rouget war zu aufmerksam. Monsieur wehrte ab. Aber das sei doch nur eine Kleinigkeit, nicht der Rede wert.

Loni dachte den Teufel. Monsieur war entzückt von ihrer Anmut und Gewandtheit. Er sah

sie ungeniert an, folgte jeder ihrer Bewegungen, prüfte mit den Augen ihren Körper.

Loni spürte es. Eine leichte Röte stieg ihr in die Stirn.

Abby Goldern pfiff leise durch die Zähne. Aha, da wollte Monsieur Rouget hinaus. Da galt es aufzupassen.

„Wissen Sie, Rouget, daß Loni verlobt war?“, sagte Abby Goldern.

Rouget sah ihn erkannt an.

„Ja“, nickte Abby Goldern.

Rouget betrachtete seine Fingernägel. O, da kam er sicherlich zu spät. Und er dachte, sie würde begeistert sein, wenn ein Mann wie er sie zu seiner Freundin machen wollte. Ja, das wollte er ernsthaft. Er war sehr eitel, Monsieur Rouget. Es würde vorteilhaft sein, wenn er sich mit Loni zeigen könnte.

Die Männer würden ihn beneiden und die Frauen eifersüchtig sein.

Aber vorerst hatte er schlechte Aussichten. Loni tat ihren Dienst wie immer und sprach nur das Nötigste.

Da kam ihm ein Zufall zu Hilfe, einer jener Zufälle, die man wohl Schicksal zu nennen pflegt und die gewöhnlich eine Kette von Zwangsläufigkeiten in sich schließen, die gerade jene am härtesten treffen, die sich von Kind an an harte Abhängigkeiten gewöhnen müssen.

Loni war jetzt zwei Monate in der „Barbarina“. Sie war gewissenhaft und tat, was sie tun mußte, das heißt, was die Direktion beschloß. Das meiste fiel ihr schwer und bedrückte sie. Aber Abby Goldern blühte immer zur rechten Zeit von seinem Banjo zu ihr hinüber und machte ihr Mut.

Allmählich gewöhnte sich Loni an die geizigen Blicke der Männer, die glaubten, sie seien Kavaliere, weil sie einen Frack trugen und eine blendend weiße Weste, und die in Mädchen, wie

Loni, Freiwild sahen, mit dem sie machen konnten, was sie wollten.

Eines Nachts geschah es, daß einer dieser Herren nach ein paar Flaschen Sekt und einigen Cocktails von Loni verlangte, sie solle mit ihm kommen. Und als sie sich weigerte, machte der vornehme „Kavaliere“ Krach, bis der Direktor kam und in ihm den Sohn eines der Aktionäre des Unternehmens erkannte, dem Loni, wie er meinte, unbedingt gehorchen mußte.

Als sie sich weigerte, ließ er ihr zwanzig Mark auszahlen und warf sie hinaus.

Monsieur Rouget fand das ungerecht. Sie tat ihm leid. Das war eine bodenlose Gemeinheit, das arme Ding auf die Straße zu werfen. Aber nun war er am Ziel.

Und er hatte sich nicht verrechnet. Loni war so niedergeschlagen, fühlte sich trotz Abby Goldern und ihres noch von dem ammen ten Holt bezahlten Zimmers so einsam, hatte solche Angst vor dieser großen, erbarmungslosen Stadt, daß Rouget gewonnenes Spiel hatte.

Sie überließ Abby Goldern ihr Zimmer und zog zu Rouget.

Rouget überschüttete sie mit Geschenken, ging auf ihre verhaltene Art ein, umgab sie mit Fürsicht.

Und Loni, die sich nach ten Holt sehnte, versiel in ihrer Unerfahrenheit den berechnenden Künften Rougets.

In diesen Wochen sah sie Abby Goldern kaum mehr. Er fragte nicht. Er hoffte Rouget und ahnte kommende Leiden.

Und sie kamen bald, diese Leiden. Nach drei Monaten Zusammenlebens mit Rouget mußte Loni, daß sie ein Kind haben würde. Sie zögerte, es Rouget zu sagen. Es war nicht Angst. Wozu auch Angst? . . . Sie freute sich. War es nicht schön, zu wissen, daß man ein Kind haben würde?

(Fortsetzung folgt.)

Rüftet zur machtvollen Feier des 1. Mai!

führt Mindestquantum, welches z. B. bei Mehl 5 Kilogramm beträgt, auf einmal zu nehmen und diese Ware auch bei der Uebernahme sofort bar zu bezahlen. Daß durch diese Methode und die dadurch erzielte Mehrabnahme eine kleine Verbilligung erzielt wird, ist begründet.

Diese Lebensmittelration dürfte wohl hauptsächlich deshalb rasch eingeleitet worden sein, weil in der Barnsdorfer Textilindustrie die Lohnverträge gekündigt wurden und ein Lohnabbau verlangt wird. Man will wahrscheinlich damit zu beweisen zeigen daß durch diese Verbilligung die Lebenslage der Arbeiterschaft sich merklich verbessert hat. In der Wirklichkeit kommt jedoch für jene Arbeiter, welche die Lebensmittel durch den Unternehmer beziehen, eine wesentliche Verbilligung ihrer Lebenshaltung gar nicht in Betracht.

Der Unternehmerorganisation muß sehr viel daran liegen, sich mit dieser Lebensmittelabgabe durchzusetzen, weil sie den Firmen anempfiehlt, sich ausnahmslos an dieser Aktion zu beteiligen und es sollen sich auch die Angestellten sowie die Firmeneinhaber mit ihren Familien anschließen. Der Deutsche Hauptverband der Industrie in Barnsdorf ist durch diese Handlung direkt zum Generalagenten der Kolonialwarenhandlung Daniel Viesel in Barnsdorf geworden. Ob es da auch irgendwelche Provisionen gibt, ist uns natürlich unbekannt. Immerhin scheinen aber die Beziehungen des Deutschen Hauptverbandes in Barnsdorf zu dieser Kreisfirma sehr günstige zu sein.

Dieser Versuch der Unternehmer in Barnsdorf bedeutet eine große Augenaußweitung der Öffentlichkeit. Für die Arbeiterschaft ist eine solche Regelung nur schädlich, da sie durch dieselbe noch mehr in die Abhängigkeit des Unternehmers gerät, als es bisher schon der Fall war. Es kann nun vorkommen, daß der Arbeiter am Lohnstag das empfangene Geld für diese Lebensmittel wieder dem Unternehmer abführen muß und ohne Bargmittel nach Hause gehen kann. Das beste Geschäft dabei macht natürlich der Kaufmann. Er erzielt durch diese Aktion eine größere Abhängigkeit von Lebensmitteln, die er ständig bar bezahlt erhält, wobei das Risiko eines Wertverlustes vollständig ausgeschlossen ist. Wenn wir diese Aktion mit den feinerzeitigen Ausführungen des Generalsekretärs Dr. Fernegg vergleichen, so fällt dieser Vergleich für diese Aktion sehr ungünstig aus.

Auf alle Fälle wird die Arbeiterschaft dafür Sorge tragen, daß daraus nicht eine neue Bindung nach früherem berüchtigtem Muster entsteht und in der Lage sein, sich vor jeder Einengung der Freiheit zu bewahren.

Bier Ostrauer Gruben im Streit.

Mähr.-Ostrau, 9. April. (Tschechoslowakisches Pressbüro.) Seitens ist auf drei Witzel-Gruben in Schlesi-Ostrau ein von Kommunisten hervorgerufener Demonstrationsstreik ausgebrochen. Als Ursache wurde angegeben, daß auf einer der Gruben wegen schlechten Abwässers und mangelnder Beschäftigung 25 Arbeiter entlassen werden sollen. Heute hat sich der Streik teilweise auch auf die vierte Witzelgrube ausgedehnt. Die Belegschaft ist größtenteils kommunistisch.

Der sozialdemokratische „Duch casu“ macht darauf aufmerksam, daß der Streik von den Kommunisten ohne Wissen und Zustimmung der übrigen Organisationen entfacht wurde, und wirft den Kommunisten vor, daß sie die Beschlüsse der gemeinsamen Konferenz aller Betriebsratsmitglieder nicht achten.

Heute nachmittags wurden im Revierbergamt in Mähr.-Ostrau Verhandlungen über die Liquidierung des Streikes geführt, die noch nicht beendet sind.

Die Vierzigstundenwoche auf dem Marsche.

Die Verkürzung der Arbeitszeit auf 40 Stunden in der Woche breitet sich in Deutschland immer mehr aus. Wir bringen nachstehend einige Fälle:

Nach einer Zeitungsmeldung vom 21. März ist es dem Metallarbeiter-Verband in Oberswalde durch die Mithilfe des Gemeindevorstehers von Finow gelungen, eine Neuregelung der Arbeitszeit bei der Firma Hirsch-Kupfer-Messing-Werk A.G. herbeizuführen. Die Betriebsleitung hat sich damit einverstanden erklärt, daß die Arbeitszeit von 48 Stunden auf 40 Stunden verkürzt wird, um für eine Anzahl von Erwerbslosen Arbeitsplätze zu beschaffen. Von der Belegschaft arbeiten nach der neueren Vereinbarung 1753 Arbeiter 40 Stunden und 210 Arbeiter 48 Stunden. Die 48stündige Arbeitszeit wurde lediglich für die Arbeiter der unteren Lohngruppen beibehalten, weil sich in diesen Arbeitergruppen die Verkürzung der Arbeitszeit zu kurz auf den Verdienst und damit die Lebenshaltung ausgewirkt hätte.

Durch die Verkürzung der Arbeitszeit bei der Firma Hirsch-Kupfer-Messing A.G. sind sofort 80 Neueinstellungen möglich gewesen. Es wird erwartet, daß bei voller Durchführung der Vereinbarung 200 Erwerbslosen wieder Arbeit beschafft werden kann. Vertreter des Deutschen Metallarbeiter-Verbandes in Oberswalde sind zugleich mit dem Vorsitzenden

des Ortsausschusses des ADGB, und dem Stadtrat; Genossen Lehmann an die Stadtdirektion mit der Anregung herangetreten, auch in den übrigen noch voll beschäftigten Betrieben die gleiche Arbeitszeitregelung wie bei der Firma Hirsch-Kupfer-Messing-Werk A.G. zu treffen. Wenn diese Aktion Erfolg haben sollte, dürfte noch für einige hundert Arbeitslose die Möglichkeit der Neueinstellung geschaffen werden.

Von anderer Seite wurde bereits am 14. März mitgeteilt:

Zeit einiger Zeit fanden zwischen der Direktion des Bremer Vulkan und dem Arbeiterrat Verhandlungen statt, zwecks Einführung der Vierzigstundenwoche. Die Verhandlungen sind jetzt zu einem positiven Abschluß gelangt. Am 16. März begann die Vierzigstundenwoche. Es wird jeweils alle 14 Tage am Sonnabend und Montag nicht gearbeitet. Zweck der Kürzung der Arbeitszeit soll sein, weitere Entlassungen zu verhüten und, wenn möglich, Arbeitslose einzustellen. Für die Arbeiterschaft bedeutet die Vierzigstundenwoche ein großes Opfer. Trotzdem haben die Vertrauens-

leute der Werft dem Beschluß auf Verkürzung der Arbeitszeit zugestimmt und damit ein schönes Beispiel von Solidarität gegeben.

Ein dritter Fall betrifft die Opel-A.G. Darüber erfährt man:

Die Opel-A.G. will, wie in den Besprechungen ihrer Vertreter mit dem hessischen Arbeitsministerium zwecks Abstellung ihrer Ueberstundenwirtschaft mitgeteilt wurde, in Kürze zur dreimaligen 7 1/2-Stunden-Schicht übergehen. Die Mängel in der Organisation des Bandbetriebes hätten für die nächste Zeit Ueberstunden und Sonntagsarbeit notwendig gemacht. Die Firma lege jedoch größten Wert darauf, die Arbeiterbeschäftigungen einzuhalten. Infolge der großen Aufträge würden jetzt im Durchschnitt 130 Mann pro Tag neu eingestellt.

Diese Vorgänge zeigen, daß eine Anpassung der Arbeitszeitregelung auf der Grundlage der Vierzigstundenwoche an verschiedenartige Betriebsbedürfnisse durchaus möglich ist. Diese Erfahrung wird sich für die allgemeine und dauernde Verkürzung der Arbeitszeit als außerordentlich bedeutsam erweisen.

Die Restgüterpolitik des Staatsbodenamtes.

Eine „Musterwirtschaft“ bei Karlsbad

Unsere vor kurzem veröffentlichte Schilderung der geradezu aufstrebenden Zustände auf dem Meierhof Neudorf bei Petschau, einem Restgutsbesitzer, hat allem Anschein nach ein lebhaftes Interesse gefunden, so daß das Echo nicht ausbleibt. Heute liegt uns wiederum ein Bericht zur Hand, der die Verhältnisse auf dem Restgut in Zuppelsgrün bei Karlsbad beleuchtet. Der Besitzer des dortigen Gutes, sein Name ist Oskar Moser, scheint dieses ausschließlich zu Spekulationszwecken gebrauchen zu wollen. Nach der Uebernahme des Besitzes hat er zunächst in großzügiger Weise das dortige Strandbad eröffnet, ohne über größere Mittel zu dessen Ausgestaltung zu verfügen. Um den bei ihm scheinbar nie weichen Geldmangel zu beheben, ging er bald nach seinem Einzug daran, einige Baustellen zu veräußern, ohne die Parzellierung durchzuführen zu lassen. Erst nach dem Verkauf von 29 Plätzen suchte er um die nachträgliche Parzellierung an. Diesem Ansuchen wurde stattgegeben — es war dies im Jahre 1929 — aber bis heute ist Herr Moser die ziemlich beträchtlichen Gebühren schuldig geblieben. Das hat zur Folge, daß für die Käufer der Baustellen keine Baukommission durchgeführt werden kann. Dadurch verzögert sich der Baubeginn, die Leute haben ihr sauer erspartes Geld in den Ankauf von Baugrund hereingesteckt und stehen nun mit gebundenen Händen da.

Daneben ging ein Herabsinken des gesamten Wirtschaftsbetriebes. So steht heute von dem ehemals schönen Wald nur mehr ein ganz kleiner Teil. Es wurde einfach alles niedergehauen und verkauft. Allerdings wissen wir nicht, ob ohne oder mit Zustimmung der zuständigen Behörde. Wir glauben aber, daß die Verantwortlichkeit das Recht hat, eine diesbezügliche Aufklärung zu verlangen. Den gleichen Werdegang nahm auch der Viehstand.

Statt über 80 Kühe, wie früher, verfügt Herr Moser gegenwärtig nur mehr über 26; Lämmer zählt man auf dem Gute überhaupt keine mehr. Auch Schweine und Kleinvieh kann man nicht mehr antreffen, der Besitz-

stand an Pferden sank von 12 bis 15 Paar auf fünf Paar.

Diese katastrophale Reduzierung allen Viehstandes blieb natürlich nicht ohne Folgen auf die Bearbeitung des Bodens. Die Bestellung der Grundstücke erfolgt nachlässig und die Erträge gehen daher rapid zurück.

Auch finanziell kam der Besitzer ständig mehr herab. Herr Moser bleibt die Steuern regelmäßig schuldig, so daß Pfändungen eine alltägliche Erscheinung wurden. Das alles bleibt nicht ohne Auswirkungen auf die Gemeindefälle. Moser schuldet der Gemeinde für die ganzen Jahre die Umlagen und das Lichtgeld. Ferner entfallen der Gemeinde auch durch die übrigen Mißstände auf dem Gute sehr viele Einnahmen, so z. B. die Sprungtaxe für den Stier. Während der ganzen Zeit machte der Besitzer von Zuppelsgrün bei Geldankäufen ununterbrochen Anleihen, so daß der Besitz heute schon vollkommen überlastet ist und er überhaupt kein Besitzrecht mehr hat. Nun aber begann seine am meisten fragwürdige Tätigkeit. Trotz des faktischen Mangels an Verfügungsrecht über den Besitz verkaufte er nämlich weiter Baustellen. Die Käufer haben sich in den meisten Fällen über die Vermögensverhältnisse nicht näher informiert und sind so dem jamosen Herrn Moser aufgefallen. Diese Leute — es kommen etwa 50 Bewerber in Frage — mußten dann die bittere Erfahrung machen, daß ihr Kauf gar keine Rechtsgültigkeit hat.

Da sie meistens den Kaufbetragogleich auszahlen mußten, stehen sie nun vor der unangenehmen Aussicht, um ihr mühselig erspartes Geld zu kommen.

So der Tatsachenbestand. Dieser allein sagt so viel, daß keine weiteren Bemerkungen notwendig sind. Es ist wirklich an der Zeit, daß die Verantwortlichkeit von den üblen Folgen der Restgüterpolitik unseres Staatsbodenamtes Kenntnis erlangt. Diese müssen jedem rechtlich denkenden Menschen die entscheidende Forderung aufdrängen, daß man nun endlich in letzter Stunde noch einen neuen Kurs einschlägt und bei der Bodenreform in erster Linie auf die wirtschaftlichen Momente Rücksicht nimmt.

nen, insbesondere der Sturmabteilungen, Schutzstaffeln und der Hitlerjugend verboten.

Madeira blockiert.

Berlin, 9. April. (Wolff.) Die portugiesische Gesandtschaft teilt mit: Durch ein von der portugiesischen Regierung im Staatsanzeiger vom 8. d. veröffentlichtes Dekret sind vom gleichen Datum ab die Häfen der Inselgruppe von Madeira für Schifffahrt und Handel gesperrt, abgesehen von den von Sonderdelegierten der Regierung anzuerkennenden Notfällen, daß Schiffe ein- oder ausfahren müssen.

Nach privaten Meldungen über die Ereignisse in Madeira standen die revolutionären Elemente, welche die Bewegung entfacht haben, mit den revolutionären Kreisen auf dem portugiesischen Festlande in Verbindung. In Portugal seien sehr ernste Maßnahmen getroffen und die Garnisonen größtenteils disloziert worden. Die Kriegsschiffe, welche gestern nach Madeira abgegangen sind, um dort gegen die Aufständischen zu kämpfen, sind „Bedroz Gomez“ und „Cardalho Kraujo“. Die Besetzung wird, ist die Lage in Ostafrika nicht vollkommen ruhig, und es werden dortselbst ernste Ereignisse erwartet.

Goebbels „reinigt“!

Wie bei der Moskauer Konkurrenz.

Die Reinigungsaktion in der Berliner SA und NSDAP durch Goebbels hat einen Umfang angenommen, der gleichbedeutend ist mit der Auflösung ganzer SA-Abteilungen und ganzer Razi-Ortsgruppen. Es ist bezeichnend, daß Goebbels die Reinigung fern vom Sauf ausführt. Er weiß nach wie vor in München statt in Berlin, dem Sitz seines Gaubüros.

In Berlin sind am Mittwoch auf Veranlassung von Goebbels nicht weniger als 900 Mitglieder aus der Nationalsozialistischen Partei ausgeschlossen worden. Davon allein 280 von der Sektion Schöneberg, die bisher 400 Mitglieder zählte. Andere Sektionen sind von den Ausschüssen prozentual fast noch härter betroffen als Schöneberg. Die Gesamtzahl der bis jetzt im Bereich der Berliner Gauleitung der NSDAP hinausgeworfenen Mitglieder wird auf rund 2000 beziffert. Dennoch ist die Reinigungsaktion längst nicht zu Ende. Wer auch nur im Verdacht steht, eine andere Meinung zu haben als sie von Hitler und seinen Trabanten vertreten wird, fliegt. Die ganze Aktion läuft darauf hinaus, die SA-Organisationen im Gau Berlin unter irgend einem Vorwand aufzulösen, um dadurch in erster Linie die gegenüber den SA-Leuten eingegangenen finanziellen Verpflichtungen los zu werden. Hitlers Kasse beginnt sich mehr und mehr zu leeren, da die freiwilligen Spenden ausbleiben und die Einnahmen durch Versammlungen oder durch die Beiträge der Razi-Prese längst nicht mehr so fließen wie vor und kurz nach den Reichstagswahlen vom 14. September. So ist man bedrückt, sich zunächst auf Kosten der Pratorianergarden finanziell Luft zu schaffen, indem man einen SA-Mann nach dem anderen hinausschmeißt und auf diese Weise den SA-Organisationen über kurz oder lang das längst beabsichtigte Ende bereitet.

In Berlin dürften die aus der Hitler-Partei hinausgeworfenen SA-Leute zu Stennes überfiebern. Schon läßt Stennes durch seinen Anwalt verkünden, daß er im Besitz reichlicher Geldmittel sei. Die Bargmittel sollen von jenen nationalen Splittergruppen stammen, die von der Münchener Parteileitung erdrückt worden sind, aber im geheimen weiter bestehen. Inwiefern Stennes hier der Wahrheit die Ehre gibt, dürfte sich schon in den nächsten Tagen zeigen.

Frid ist verforat.

München, 9. April. Frid, dessen Ministerherrlichkeit in Thüringen inzwischen zu Ende gegangen ist, siedelte sofort nach seinem Sturz nach München über. Im bayerischen Innenministerium sieht man nun seinen weiteren Plänen mit einiger Spannung entgegen. Als Frid anlässlich seiner Thüringer Sendung auf seine Stelle als bayerischer Oberamtmann verzichtete, wurde die Öffentlichkeit offiziell davon unterrichtet, daß er endgültig aus dem bayerischen Staatsdienst ausgeschieden sei. Diese Mitteilung entsprach offenbar aber mehr dem Wunsch der Regierung als den wirklichen Tatsachen. Denn der „Bayerische Kurier“ berichtet jetzt, daß das an sich nicht unerfreuliche Ausscheiden Frids aus dem bayerischen Staatsdienst seinerzeit zu folgenden inhaltreichen Vereinbarungen geführt hat:

1. Dr. Frid ließ sich das Rücktrittsrecht in den bayerischen Staatsdienst vorbehalten.
2. Es wurde Dr. Frid die Zustimmung gemacht, daß ihm die im thüringischen Staatsdienst zugebrachte Dienstzeit in Bayern angerechnet wird.
3. Es wurde ihm in Aussicht gestellt, daß sein Dienstverhältnis im Falle der Wiederanstellung sofort unbedenklich sei.
4. wurde Herrn Dr. Frid die bisherige Stelle für die Dauer des Reichstagsmandates offen gelassen.

Der Butschijt des Jahres 1923 kann sich also wirklich nicht darüber beklagen, daß der von ihm verratene Staat ihn nicht mit der höchstmöglichen Zuvoorkommenheit behandelt hat. Eine solche Rückversicherung wird sonst im allgemeinen nur solchen aus dem Staatsdienst scheidenden Beamten gewährt, die sich während ihrer Amtszeit in vorbildlicher Weise geführt haben. Das kann man von dem Birmajenser Ciappenheld und Hochverräter Frid nicht behaupten, denn seine Sonderleistungen für den bayerischen Staat bestanden erweisenermaßen nur darin, daß er unter dem Kommando Bohner in der Münchener Polizeidirektion den Razi in München und Bayern zielbewußt den Weg ebnete und sich im November 1923 aktiv an dem Putsch Hitlers beteiligte, der nach amtlicher Feststellung den bayerischen Staat nahezu 160.000 Goldmark nebst 4100 Goldmark dauernder Jahresrente kostete. Dazu kommt noch die nicht viel geringere Summe, die dem Reich durch Verwendung der Reichswehr als Auslöser entfielen sind.

Tagesneuigkeiten.

Der Neghptenflug des „Graf Zeppelin“.

Friedrichshafen, 9. April. Unter Führung von Dr. E. C. E. er, der am Dienstag von seiner Amerika-Reise zurückkehrte, ist der „Graf Zeppelin“ heute früh um 6 Uhr 8 Minuten zu der angekündigten Neghpten-Fahrt aufgestiegen. An Bord befinden sich 25 Personen. Die Fahrtroute führt bei entsprechender Wetterlage voraussichtlich die Rhone abwärts über Marseille, Korsika, Rom, Neapel, Syrakus und Alexandria. Am Samstag gegen 8 Uhr wird das Luftschiff in Kairo eintreffen. Nach Auswechslung der Passagiere wird „Graf Zeppelin“ sofort zu einer Rundfahrt über Neghpten und Palästina wiederaufsteigen. Am Sonntag erfolgt von Kairo aus der Start zur Rückfahrt nach Friedrichshafen, wo das Luftschiff im Laufe des Montag wieder erwartet wird.

Bauarbeiter-Los.

Berkeley (Kalifornien), 9. April. Bei dem Einbruch eines Diebstahls auf dem Universitätsneubau kamen fünf Arbeiter ums Leben, 18 wurden schwer verletzt.

Kailand, 9. April. In einem Hängegessell, auf dem vier Arbeiter tätig waren, gab unversehens die eine Haltvorrichtung nach, so daß sich das Gerüst neigte und drei Arbeiter in die Tiefe stürzten. Zwei von ihnen waren sofort tot, der dritte kam mit leichten Verletzungen davon, während sich der vierte Arbeiter in Stürze an einem Seil festzuhalten vermochte.

Amerikanische Justiz.

Scottsboro (Alabama), 9. April. (Reuter.) Fünf jugendliche Reges im Alter von 16 bis 19 Jahren überfielen und vergewaltigten zwei weiße Mädchen, die als Landstreicherinnen verkleidet eine Schwarzfahrt in einem Güterzug unternommen hatten. Das Gericht erkannte alle fünf Reges schuldig und verurteilte sie zum Tode auf dem elektrischen Stuhl. Drei weitere Reges, die gleichfalls an dieser Schandtat teilgenommen hatten, wurden schon früher abgerichtet. Das Gericht erwägt nun darüber, ob auch der neunte Mitschuldige, der erst 14 Jahre alt ist, im Hinblick auf sein Alter zum Tode verurteilt werden kann.

Verfahren gegen Professor Schmerz eingestellt.

Graz, 9. April. (N.R.) Die Staatsanwaltschaft hat das gegen Professor Dr. Hermann Schmerz wegen Verbroches der schweren körperlichen Beschädigung, begangen durch Sterilisierung von Männern anhängige Verfahren eingestellt.

Der Rationalheld ohne „...“. Die „Pr. Presse“, die sich ungeachtet ihres Anspruchs, ein Weltblatt zu sein, an dem dörrischen Kirchweihtrümmel um den tschechischen Welterfolg der Chicagoer Bürgermeistereiwahl gebührend beteiligt, bringt eine Photographie des neuen Primators unserer Schwesterstadt Chicago. Und siehe da, das Bild trägt eine eigenartige Unterschrift und die lautet nicht vielleicht Antonin Cermak, sondern Anton N. Cermak. Während man sich hierzulande Mühe gibt, neue Näbchen zu finden und jedem im ernstesten tschechisch klingenden Namen eines anzuhängen, während Herr Baza die Haterin auf den Speisefeltern nachzählt, hat sein Kollege Cermak die angestammten Näbchen in Verfall gegeben. Wir glauben wohl nicht zu betonen, daß es uns an sich völlig innerlich ist, wie sich einer schreiben will, oder für die

Patentnationalisten, die in der Chicagoer Bürgermeistereiwahl schon wieder ein Jresen gefunden haben und bereits von den angeborenen Rationalisierenden der Tschechen sprechen, die sie zu Bürgermeistern von Weltstädten prädestinieren (nur für Prag findet sich kein halbwegs repräsentabler, so daß wir den vorhandenen, auch wenn's gewünscht würde, nicht nach Budapest abstreifen könnten), mag der fehlende Nabel auf dem Rücken des Gefeierten immerhin die Lehre bedeuten, daß man in der Welt draußen gewisse Dinge, die hier zum eisernen Bestand der nationalen Ehre gehören, nicht ernst nimmt!

Ueber die Postzustellung in der Tschechoslowakei. Zu unserer Notiz in der Samstagnummer vor Ostern erhielten wir von der Gewerkschaft der Postler in Reichenberg eine Zuschrift, in der es u. a. heißt, daß der für Ostermontag festgesetzte Feiertagsdienst nicht nur für Telephon und Telegraph, sondern auch für die Postzustellung keineswegs gleichbedeutend mit Einstellung des Betriebes ist, sondern, daß an einem solchen Feiertage Telephon, Telegraph, Brief- und Paketpost vor- und nachmittags, die Kassaschalter vormittags im Betriebe sind und die Postzustellung vormittags regelrecht erfolgt, wie am Wochentag. Wir nehmen diese Richtigstellung gern zur Kenntnis. Selbstverständlich war in unserer Notiz die Arbeit vor allem des Telegraphen und des Telephons auch an Feiertagen gar nicht in Zweifel gezogen worden, sondern es handelte sich um die Briefzustellung. Was nun das faktisch bestehende Richtigstellen normaler Briefe am Sonntag anlangt, so ging aus unserer Kritik deutlich hervor, daß wir — was hier wiederholt sei — eine Aenderung in der derzeit geltenden Sonntagsruhe bei der Post selbstverständlich nur dann wünschten, wenn dem Personal daraus keinerlei Schaden erwüchse.

Todesprung von der Straßenbahn. Gestern vormittags sprang am Bolackstai in Prag der 39jährige Buchhändler Karl Horáek aus Pödel während der Fahrt von einem Motowagen der 17er-Linie, wobei er ausrußte und unter die Räder des Schwagens geriet. Er wurde am Kopf schwer verletzt und starb während des Transportes ins Allgemeine Krankenhaus.

Schweres Motorradunglück. Wie aus Wiener Neustadt gemeldet wird, ereignete sich Mittwoch abends in der Reunftrader Allee ein schweres Motorradunglück, dem zwei Menschenleben zum Opfer fielen. Der auf einem Motorrad fahrende Echauffeur Benz, auf dessen Sozius sich der Gondelkangestellte Hauer befand, fuhr infolge Blendung durch den Scheinwerfer eines Automobils auf den auf der Straße gehenden Hilfsarbeiter Petronsky auf. Petronsky wurde sofort getötet, Benz erlitt so schwere Verletzungen, daß er zwei Stunden nach der Uebergabe im Krankenhaus starb. Hauer erlitt eine schwere Gehirnerschütterung.

Wie rasch sich die Zeiten ändern, beweist die Fahrt des „Grafen Zeppelin“ nach Neghpten. Vor zwei Jahren war dem Luftschiff verboten worden, Neghpten zu überfliegen während ihm heute jegliche Hilfe der britischen Flugstreitkräfte bei seiner Landung in Neghpten zuteil werden wird. Unter den Reisenden des „Zeppelin“ befinden sich auch zwei Engländer, u. zw. der Kommandant des „R 100“ Eskadronkommandant Booth und der Militär-Attache Englands in Berlin Oberst Gessage. Am Donnerstag mittag wurde das Luftschiff auf der Fahrt nach Neghpten über Marseille gestoppt, am 17. Uhr 20 überflog es die Insel Sardinien und nahm Richtung auf die Straße von Messina.

Bankrott eines noblen Fluggeshaues. Auf dem alten Hamburger Flugplatz richtete vor einiger Zeit ein gewisser Josef Funke Werkstätten zum Bau von Flugzeugen ein, welche einerseits durch große Geheimhaltung, andererseits durch großen Luxus Aufmerksamkeit erregten. Die Anlage schien darauf hinzudeuten, daß die Firma über außerordentlich reiche finanzielle Mittel verfüge. Werkstätten und Anlagen waren prächtig eingerichtet und das ganze

Objekt war von eigenen Betriebspolizisten in Uniform ständig streng bewacht. Später sickerte durch, daß in den Werkstätten am Bau eines Flugzeuges mit einem neuen Antrieb nach Art der Motorflugzeuge gearbeitet werde. Die Versuche führten aber nur zum Bau eines kleinen Apparates mit einem Versuchsmotor, wozus die Gesellschaft Sankrott machte, wodurch ein beträchtlicher Gläubigerkreis um große Beträge geschädigt wurde. Es ist noch nicht sicher, ob das ganze Unternehmen überhaupt ernst gemeint war und eine reelle Grundlage hatte oder ob es sich bloß um ein betrügerisches Manöver handelte.

Bei einem Staatsflug, den eine Gesellschaft von Hotisgästen am Donnerstag nach den Zauberkornhängen (Bern Oberland), unternahm, stieß die 23jährige Engländerin Rita Stad, die einzige Tochter des vor einigen Jahren in Neghpten ermordeten Generalgouverneurs des Sudan Sir Lee Oliver Stad, in voller Fahrt mit dem englischen Flieger Lionel Gouffor zusammen. Rita Stad erlitt einen tödlichen Schädelbruch, Gouffor trug erhebliche Kopfverletzungen davon.

Das Vermögen der Melba. Die weltbekannte australische Sängerin Dame Melba, die vor kurzem in Melbourne starb, hat in ihrem Testament ihrer 13jährigen Enkelin Pamela Armstrong ihre größtenteils von gekündeten europäischen Konzerten stammenden Juwelen im Werte von 14.000 Pfund vermacht. Das unberechnete Vermögen der Dahingegangenen wird auf mehr als 200.000 Pfund Sterling geschätzt.

Der Simplon-Orientexpress stieß bei Athen mit einem Automobil zusammen wobei zwei Reisende getötet und drei verletzt wurden.

Die Hilfsaktion für die Dürre-Opfer in Amerika. Einer amtlichen dem Präsidenten Hoover übermittelten Meldung zufolge verpflegt das Rote Kreuz in den im vorigen Jahre von einer katastrophalen Dürre heimgesuchten Gebieten noch eine Million Personen. Die Situation bessert sich, da Nahrungsmittel für 2 1/2 Millionen Personen geliefert werden. In zwei Monaten wird keine Hilfe mehr nötig sein.

Der neugewählte Bürgermeister von Chicago, Cermak, erhielt mehr als 3000 Glückwunschsdepeschen, darunter viele aus der Tschechoslowakei. Der tschechoslowakische Gesandte in Washington Dr. Severka telegraphierte Cermak: „Seien Sie versichert, daß Ihre alte Heimat es mit Freuden begrüßt hat, daß die guten Traditionen und Stammeseigenschaften in so hohem Maße dazu beigetragen haben, daß aus Ihnen ein hervorragender amerikanischer Staatsbürger wurde.“

Katastrophe eines Arbeiterzuges. Bei Raffelle wurde ein Arbeiterzug in einem Tunnel von einer allein fahrenden Lokomotive gerammt. Zwei Arbeiter wurden getötet, einer schwer und 10 andere leicht verletzt.

Die rätselhafte Ermordung des Kaufmanns Steinberg. Aus Budapest wird gemeldet: Der Tapezierergehilfe Olajos, der mit dem in Wien verhafteten Fischl zusammengehört hat, wurde gestern in Spinghofsalay, wo er Arbeit suchte, festgenommen und einvernommen. Olajos gab an, daß er früher mit Fischl zusammenwohnte, mit dem Wort aber nichts zu tun habe. Den ermordeten Steinberg kenne er überhaupt nicht. Wie aus Szeged gemeldet wird, wurde dort in einer von Fischl bei seinem Verhör angegebenen Kiste die Briefstache des Steinberg mit einigen auf den Namen Steinberg lautenden Lautungen und anderen Papieren gefunden.

Trama der Rot. In Banlau (Schlesien) sprang eine 23jährige Arbeiterin mit ihren beiden zwei- und drei-jährigen Kindern in selbstmörderischer Absicht in den Mühlgraben; alle drei ertranken. Motiverle Rot ist das Motiv der Tat.

Ein neues Naturfreundehaus, noch dazu an wichtiger Stelle, ist entstanden, das Naturfreundehaus in Gottesgab, dem Mittelpunkt des Touristenverkehrs im Erzgebirge. Es ist zwar nur ein Bodriebetrieb, den die Naturfreunde-Orts-

Vom Rundfunk.

Samstag.

Prag: 11.15: Schallplatten, 11.45: Schallplatten, 12.30: Musik für die Jugend, 13.30: Jagdschüler, 13.45: Deutsche Sendung — Brünn: 11.15: Schallplatten, 12.30: Deutsche Sendung: Klavierkonzert Rachmaninoff: Sonate 2. Moll, Opus 26, Faustsonate. — Nahr.-Odrau: 11: Schallplatten, 17.30: Militärkapellmusik, 18.25: Ostrauer Schrammel. — Freiburg: 11.30: Schallplatten, 12.20: Mittagskonzert, 16: Schallplatten, 17: Violinkonzert, 19.20: Liebert, a. d. Elm. Nationaltheater: Der Barbier von Sevilla, Oper von G. Rossini. — Berlin: 18: Kolosatur-Gefänge. — Königsbrunn: 19.25: Konst. Meunier zum 100. Geburtstag. — Leipzig: 19.30: Volkstüml. Konzert, 21: Himmelshayer, helvete Oper von R. Spolli. — München: 18.30: Chorleiter, 20: Sauter Abend. — Wien: 17.15: Konzert der Odilienblindenanstalt Graz. — Rostau: 19.30: Konzert.

gruppe Korissbad mit der Uebernahme der ehemaligen „Sachsenhütte“ eröffnet hat, aber er entspricht voll den Bedingungen die an ein Haus mit dem Naturfreundezichen gestellt werden. Es bietet gute Verpflegung bei wohlfeilen Preisen in bequamen Räumen und hat sieben heizbare, gut eingerichtete Zimmer mit 18 Betten. Ruchfadaablage und Dunkelkammern sind vorgesehen, auch eine Jugendherberge soll angegeschlossen werden. Ein großer Spielplatz ist vorhanden und auch an einer Bücherei soll es nicht fehlen. Die beiden Höchsten des Erzgebirges, Keilberg und Fichtelberg, sind von hier aus in einer knappen Stunde zu erreichen, zum Spizberg ist es ein Sprung und auf dem Wege zum Karlsbader Naturfreundehaus können Plehberg und Plattenberg mit besucht werden. Als Stauquartier ist das Haus sehr gut geeignet. Von Urlaubern und Sommerfrischlern wird Gottesgab wegen seiner Höhenlage (1026 Meter) immer mehr besucht.

Kein Stratosphären-Auffstieg. Professor Dr. Piccard-Brüssel und sein Assistent Dr. Ripper, die entgegen anders lautenden Meldungen sich zurzeit noch in Augsburg aufhalten und einen Ballonauffstieg in die Stratosphäre planten, beabsichtigen dieser Tage nach Brüssel zurückzukehren, da bis auf weiteres keine Aussicht auf gutes Wetter gegeben ist und damit die erste Voraussetzung für einen glücklichen Aufstieg nicht gegeben ist. Piccard erklärt, daß er in aller Ruhe die zum Aufstieg geeignete Witterung abwarten wolle. Er denke keineswegs daran, durch ein überreiltes Vorgehen das Gelingen des Aufstiegs in Frage zu stellen, handle es sich doch für ihn nicht um eine Sensationsleistung, sondern um die Lösung einer ernsten wissenschaftlichen Aufgabe. Der Zeitpunkt des Aufstiegs werde erst kurz vor der Ausführung festgelegt werden.

Wettkampf zwischen Beefsteak und Banane. Im Anschluß an eine spannende Radiodiskussion zwischen einem Verfechter der Fleischnahrung und dem bekannnten dänischen Vorkämpfer für vegetarische Ernährung Dr. Hindde, die im Kopendanger Rundfunk stattfand, wird im Mai ein Radrennen zwischen dem Fleischernährer und dem Vegetarier Dr. Hindde, einem Manne, der seit vielen Jahren ausschließlich nach den vegetarischen Kochrezepten Hindde's gelebt hat, ausgemessen werden. Die nahezu gleich alten und gleich schweren Radrennen sollen zum Gegenstand wissenschaftlicher Untersuchungen bezüglich des Grades der Ermüdung, der Kräfteüberlegenheit, des Blutdrucks usw. gemacht werden. In ganz Dänemark bringt man dem Austrag dieses Kampfes zwischen Beefsteak und Banane lebhaftes Interesse entgegen.

Das Erwachen der Menschheit.

In den letzten Jahrzehnten sind eine Menge von Ueberresten aus der Vorgeschichte des Menschengeschlechtes aufgefunden worden, die uns die Vorzeit der Menschen in hellerer Beleuchtung zeigen. Deswegen wird jener Band der Propyläen-Weltgeschichte — deren frühere Bände schon zu den besten in den letzten Jahren erschienenen Geschichtswerken gezählt werden konnten — der diese Frühperiode behandelt, mit ganz besonderem Interesse gelesen werden.

Die Frage nach dem Ursprung der Menschheit ruft die noch viel schwieriger zu beantwortende Frage nach dem Ursprung des Lebens hervor. „Wann, wo und in welcher Form zum erstenmale Leben auf der Erde sich regte, wissen wir nicht. Ob sein Keim aus fernem Sternennwelten kam und in Meteore verpackt, als kosmischer Staubregen niederfallend oder die Lichtstrahlen als Schiffe bringend die Erde immpfte oder ob es aus mineralischen Grundstoffen der Erde selbst wie in der Theorie eines sumwalten Chemikers zum ersten W'ammengeballt wurde, muß unentschieden bleiben.“ (S. 30). Man nimmt an, daß es schon in der Vorzeit der Erde im sogenannten Proterozoikum, das vor etwa 600 bis 800 Millionen Jahren geseudet haben mag, wirkelloste Organismen gegeben hat, daß im Paläozoikum, das 400 bis 500 Millionen Jahre ge-

*) Propyläen-Weltgeschichte. Erster Band: Das Erwachen der Menschheit. Die Kulturen der Urzeit, Ostasien und des vorderen Orients. Im Propyläen-Berlag Berlin. Preis 34 Mark.

bauert hat, Fische und Wirbeltiere lebten und daß es im Mesozoikum, dessen Dauer auf 150 bis 180 Millionen Jahre geschätzt wird, zur Entstehung einzelner Säugetierarten gekommen ist. Aus einem dieser Säugetiere, einer Affenart, ist der Mensch entstanden. Der Uebergang vollzog sich vermutlich so, daß das Klettertier zum Bodentier wurde, wie auch Kautschu in seiner „Materialistischen Geschichtsauffassung“ annimmt.

Eine Frage, welche die Naturforscher lange beschäftigt hat, ist die, ob das Menschengeschlecht einheitlichen Ursprunges ist oder sich aus mehreren Rassen entwickelt hat. In dem vorliegenden Werke wird die Auffassung des gemeinsamen Ursprunges der Menschheit vertreten, weil allen Rassen gewisse wesentliche Merkmale gemeinsam und weil sie alle untereinander kreuzbar und fortpflanzungsfähig sind. Als die Urheimat der Menschheit wird Mittelasien (Iran) angesehen, von wo sich das Menschengeschlecht dann nach allen Richtungen ausbreitete. Wann das geschah, weiß man nicht, die Zeit, da durch das Abschmelzen der Inlandeisbede größere Landflächen für den Menschen bewohnbar wurden, liegt etwa 16.000 Jahre vor Beginn der christlichen Zeitrechnung zurück. In etwa 18.000 Jahren hat also die Menschheit die Entwicklung vom Urmenschen bis heute durchschritten!

Der Abschluß der menschlichen Vorgeschichte und der Beginn der Geschichte wird durch die Erfindung der Schrift bestimmt, „und zwar in einem solchen Umfange, daß sie nicht mehr bloße konventionelle Zeichen gegenseitiger Verständigung darstellt, sondern Werkzeug zur Wiedergabe ge-

schlossener Gedankengänge ist“ (S. 3). Diese Zeit fällt beispielsweise in Neghpten ungefähr in das fünfte Jahrtausend. Fünf Jahrtausende vor der christlichen Zeitrechnung haben also die Menschen schon die Schrift gekannt, haben einen Kalender besessen. Noch älter ist der Fremtentod, der bereits in der Eiszeit erweist, so daß die im Körperbau in dieser Art keineswegs begründete Unterscheidung in der Tracht der beiden Geschlechter in die Urzeiten der Menschheitskultur hineinreicht und von allen Wandlungen der Jahrtausende nicht berührt worden ist. Ebenso alt ist die Vorstellung von einem Leben nach dem Tode, eine Anschauung die sich gleichfalls Jahr durch die Jahrtausende erhalten hat und ebenso überaus ist es zu erfahren, daß die Fertilkunst schon zur Wohlbanzeit hoch entwickelt war. Aufs höchste aber steigt unser Staunen bei Betrachtung der Kunst der Urzeit. Naturalistische Darstellung von Wientrindern, Rentieren, Pferden, Menschen in Ruhe und Bewegung, an denen die scharfe Beobachtungsgabe der betreffenden Künstler wie die Durchführung der Zeichnung, Malerei, Bildhauerei eine Bewunderung auslöst.

Der Darstellung der Urgeschichte folgt jene der Geschichte Ostasiens, Neghptens und des vorderen Orients, die gleichfalls außerordentlich interessant und belehrend wirkt.

Die Auffassung, von der die Verfasser hierbei ausgehen, wird uns in einigen entscheidenden Kapiteln deutlich klargestellt. Sie ist nicht eine individualistische, sondern eine soziale. „Der Einzelmensch mag sich selbst noch so wichtig und einzigartig dünken, tatsächlich ist sein Wesen und Wirken nur denkbar und erklärbar in einem gr-

ößeren Zusammenhang, als kleines Teilchen eines größeren Gesamtbildes“ (S. 31). Ebenso wie die Menschheit als eine große Einheit aufgefaßt wird, halten die Verfasser an der Einheit der Kulturgeschichte von den Ursprüngen der Menschheit bis zur Gegenwart fest. „Die Propyläen-Weltgeschichte“, so wird uns im Vorwort gesagt, „ist auf dem Gedanken aufgebaut, die geistige Entwicklung der Menschheit als Kern ihrer Geschichte zur Darstellung zu bringen — eine Geschichte der menschlichen Kultur ist deshalb das Ziel des Unternehmens.“ Nicht ohne Bezug auf die Schicksalsprobleme unserer Zeit ist das Werk unternommen worden. Unter Ablehnung einer Geschichtsschreibung, die mit den großen Fragen der Gegenwart keine Verührung haben will, wird mit allem Nachdruck darauf hingewiesen, daß uns die Geschichte Schmeisterrin für die Zukunft sein soll, daß Geschichte „Die n a m Leben“ ist. Ihrem Umfang und ihrer Fülle nach steht die Geschichte „unter dem formenden Einfluß der Gegenwartproblematik. ... das Bewußtsein bestimmter Wertentscheidungen gibt dem Ganzen der geschichtlichen Wirklichkeit die Mitte und den Zusammenhalt“. Dieses Bekenntnis des Herausgebers ist tapfer und ehrlich, ein großer Teil der Mitarbeiter ist nach diesem Grundsatze vorgegangen, nur in der sonst wissenschaftlich einwandfreien Geschichte Neghptens und Vorderasiens hätte den sozialen Problemen jener Zeiten und Länder mehr Beachtung geschenkt werden können.

Von den Bildern in der Propyläen-Weltgeschichte mag der kurze Satz genügen, daß es das Beste ist, was auf diesem Gebiete je geleistet wurde. Emil Strauß.

Nur das Gehirn zählt! In der größten Lehrvermittlung Amerikas, dem „Journal of the National Education Association“, schreibt Dr. Charles Mayo, der berühmte Chirurg und Leiter des weltbekannten Mayo-Hospitals in Rochester: Man kann mit einem Gehirn vorwärtskommen, aber nicht mit einem hilflosen Kopf. Der physische Wert eines Menschen ist gering. Nach der Analyse unserer Laboratorien beträgt er etwa 85 Centis (80 Kilo). 4 Stougen Zeile, so viel Kraft, als man zum Lächeln eines Hühnerkies benötigt, und Phosphor für 1000 Hundsdöhnen. Nur das Gehirn zählt! Und damit es seinen Wert behält, muß man den Körper gut in Form halten. Das geht aber nicht, wenn man Alkohol trinkt. Ein Mensch, der sich dem Trunk ergibt, ist eine Gefahr für die Gesellschaft und sollte verbannt werden. Wir verbieten den freien Verkauf von Morphium und Kokain und wir dürfen mit dem Alkohol keine Ausnahme machen, denn er beraubt den Menschen seiner Selbstbestimmung. Wer trinkt, verliert seine Heberzeugung, sein Gehirn leidet. Viele Menschen behaupten zwar, daß ihr Geist durch den Genuß alkoholischer Getränke angeregt werde, aber wie bald sie die Herrschaft über sich verlieren, wissen sie selbst nicht. Man hört viele Klagen über das Alkoholverbot, über den Verlust der persönlichen Freiheit zu trinken, was um wieviel einstmals jeden beliebt, aber diese Beschränkung ist durchaus berechtigt im Interesse der heranwachsenden Generation. Die Jugend hat die Aufgabe vor sich, die Prohibition wirksam zu machen und für alle Zeiten zu sichern, und die Erziehung für diese Aufgabe müssen wir von der Lehrerschaft fordern.

Pollizei-Ertrag gegen freie Liebe. Die Polizei in Novi Sad (Serbien) — aufgebracht durch die Tatsache, daß 8000 von 80.000 Einwohnern der Stadt in außerehelicher Gemeinschaft leben — hat einen Ertrag veröffentlicht, nachdem alle derartigen Beziehungen beendet oder innerhalb von drei Monaten durch eine Ehe legitimiert werden müssen. Man ist der Ansicht, daß die meisten dieser unglücklich verheirateten Paare Ungarn und Slowaken sind, die im Falle der Nichterfüllung dieser Vorschriften aufgelöst werden sollen, das Land unberühmlich zu verlassen.

Die Mitverschworenen. Der Mailänder Filippo Ferrati wurde während der italienischen Freiheitsbewegung in der ersten Hälfte des vorigen Jahrhunderts eines Tages von der österreichischen Polizei wegen Hochverrats verhaftet. Man bemühte sich, von ihm die Namen anderer Verschwörer gegen das österreichische Regime zu erfahren, und Ferrati willigte schließlich ein, alle anderen Feinde der Oesterreicher zu verraten, wenn man ihn nur auf den Dom führen wolle. Das geschah. Als nun Ferrati auf dem reichsimmernen Kommandostand, von österreichischen Soldaten umgeben, wurde er gefragt: „Nun, wo sind Deine Mitverschworenen? Nenn sie mir, und die Feinde des österreichischen Regimes!“ Da deutete Ferrati auf die unter ihm liegende Stadt und sagte mit Tränen in den Augen: „Hier sind meine Mitverschwörer! Ganz Mailand heißt Euch!“

Rund um die Frau.
Die fleißige Leserin

In einer Wiener Zeitung stand einmal folgendes Inserat:
„Das die Frau in der Ehe wissen muß. Hochinteressantes Buch, zu bestellen durch...“
Wer bestellte (und bezahlte) bekam — ein Kochbuch.
Eine Frau ließ sich das nicht gefallen und sagte — und bekam unrecht. Der Richter fand, daß eine Ehefrau wirklich das Kochbuch lesen müsse. Von Freizeitsführung oder Betrug konnte nicht gesprochen werden.

Uebertrompft.

„Also wissen Sie, ich habe einen Hahn, so ein Brautzeugenpaar haben Sie noch nicht gesehen. Ich hab ihn in den Brautstrauß gefügt, hab den Brautstrauß erfüllt, immer mehr, immer mehr, bis zur Kotschlut, bis zur Weißglut — und ich mach den Scherz! Das die Vieh lebt und schreit Kikeri!“
„Das ist gar nichts, meine Liebe. Ich habe einen Hahn, den hab ich in den Brautstrauß gefügt, hab ihn erfüllt bis zur Weißglut, bis er aufhört zu schreien — ich mach den Scherz auf! der Hahn ist tot!“
„Na und?“
„Erfrorren!“

Der Huberbauer.

Der alte Huberbauer in Anger hat zum drittenmal geheiratet und, wie man uns sagte, wieder eine junge, saubere Person. Als wir ihm gratulierten und ihn bewunderten, daß er sich wieder so was frisches, Hübsches ausgesucht habe, sagte er in Seelenruhe: „I wer do loa Schiade nemma — a Schöne seiht a net mehra!“

Einjährige.

Keine Anzeige in einem Berliner Blatt: „Einjährige sucht kaufmännische Beschäftigung.“ Heute kann man sich gar nicht früh genug bewerben.

Die Ehefrau.

Im „Vorauer Tageblatt“ lesen wir:
„Achtung! Die Begehungen, die ich zu der Ehe-

frau des Bergmannes Karl Ridel gehabt habe, verneue ich und warne der Weiterverbreitung!“

Volksmedizin und medizinische Wissenschaft.

Akademikertum allein macht nicht gesund.

Die Unruhe der Zeit, der rasche Wechsel der Anschauung und Auffassung, nicht zuletzt die Neigung zu natürlicherer Lebensweise, Körperkultur und Vereinfachung der Lebensform hat zu einer Volkstümlichkeit der medizinischen Wissenschaft geführt, die noch vor einer Generation undenkbar gewesen wäre. Dazu kommt das, was man als Vertrauenskrise der Medizin bezeichnet. Kurzum, es besteht heute der Zustand, daß ein großer Teil der Bevölkerung nicht mehr den wissenschaftlichen Arzt, sondern den Laienbehandler aufsucht, um von wirklichen oder eingebildeten Leiden befreit zu werden. Diese Tatsache ist bekannt und ihre Ursache verschieden gebauet und ebenso verschieden, je nach Einstellung und Beruf, geschätzt. So kommt es, daß die Frage, ob Volks- oder wissenschaftliche Medizin, heute bereits zu einer gewissen Aktualität gekommen ist.

Bei näherer Prüfung aber zeigt sich, daß die Unterschiede zwischen diesen beiden Arten der Heilkunde im Grunde gar nicht so sehr in den Grundelementen liegen, als vielmehr in der Verschiedenartigkeit der Ausübenden. Also in dem einen Falle der Ärzte, im anderen der Heilbehandler ohne akademische Ausbildung und Abschlußprüfungen. Die Beziehungen zwischen der wissenschaftlichen Heilbehandlung und der Volksmedizin sind außerordentlich eng. Einerseits ist die medizinische Wissenschaft, wie die Geschichte der Medizin lehrt, aus der Volksmedizin hervorgegangen, andererseits ist das, was heute der Volksmedizin angehört, in irgendeiner Epoche oder Periode der Schulmedizin auch deren Eigentum gewesen. Gewissermaßen hat die Volksmedizin noch erhalten, was von der Schulmedizin aus irgend einem Grunde bereits ausgegeben worden ist. Was nicht aussichtslos, daß nach einer neuen, wissenschaftlichen Nachprüfung diese jetzt der Volksmedizin gehörenden Dinge eines Tages wieder in den Bestand der ärztlichen Wissenschaft aufgenommen werden. Das alles ist verständlich, wenn man bedenkt, daß vor noch gar nicht langer Zeiten und Jahrhunderte hindurch,

Volksmedizin und wissenschaftliche Heilkunde im großen und ganzen in der gleichen Weise und sogar von denselben Menschen ausgeübt wurde. Man braucht, um das bestätigt zu finden, keineswegs zu den Zeiten des Mittelalters zu gehen, zum Beispiel Paracelsus, der auf dem Boden der Magie und des Alchimismus eine „wissenschaftliche“ Medizin betrieb. Noch Weimer, der im Jahre 1815 verstorbene Begründer der Magnetopathie, glaubte an den Einfluß der Sterne auf die Krankheiten während andererseits zu jeder Zeit vernünftige Ärzte die Naturheilmittel schätzten und anwendeten. Die domus eines Tages durch die Volksmediziner, wie den berühmten Florentiner Aneipp oder Brighetti bekannt wurden. Nur mit dem Unterschiede, daß die wissenschaftliche Medizin sich immer, wenn auch oft nach Ueberwindung eigener Widerstände, zu einer Nachprüfung der Methoden dieser Volksmedizin entschloß, während die Volksmedizin mit unwandelbarer Starrheit noch vielfach an Methoden hängt, die einstmals der Wissenschaft gehörten, aber inzwischen schon längst wieder als Irrtum aufgegeben worden sind.

Und dennoch soll die Volksmedizin Erfolge haben? Obwohl sie demnach doch nur die alten und abgelegenen Weisheiten der Schulmedizin aufweist? Gewiß, der Mensch bedarf noch anderer Dinge, als der Wissenschaft und sei sie noch so rein und wahr. Es fehlen — und der Zutrom zu den Laienbehandlern beweist es — daß die leidende Menschheit in den hellen und klaren Räumen der ärztlichen Kunst manches vermisst hat, was sie in den dämpfen und lichtlosen Hinterzimmern der Volksmedizin vorgefunden bekommt. Mund trichter Berglaube, manch ungläubiger Geschäftsgeist wird sich dabei angebennt anlassen können, — das steht fest. Aber ebenso feststehend steht die Schuld mancher Ärzte, die in der Sicherheit ihrer doch im Grunde so wandelbaren Wissenschaft die menschliche Seele bisweilen vergessen. Dies war es wohl, was bei den Laienbehandlungen mehr beachtet worden ist: die weltlichen Hintergründe der Krankheit. Aber es dürfte die moderne, ärztliche Tiefenpsychologie der Seele nicht umsonst gefunden sein. Die ärztliche Heilbehandlung der Seele wird der Laienbehandlung viel nehmen, um es der wissenschaftlichen Heilkunde als notwendige Ergänzung zu überlassen.
Dr. med. G. J.

Bismarck und die Kommune.

Wenn die Regierung Thiers, sowohl sofort entschlossen, die rote Fagge der Kommune vom Pariser Nationalrat mit Waffengewalt herunterzuholen, den entscheidenden Angriff bis in die zweite Hälfte verzögerte, lag es zum guten Teil daran, daß die zahlenmäßige Schwäche ihrer Truppen sie von Bismarck abhängig machte.

In dem anhebenden Bürgerkrieg waren die Deutschen die Paris noch auf der Nord-, Ost- und Südseite einschlossen, um so mehr zur Neutralität verpflichtet, als die Kommune schon am 21. März ihre feste Entschlossenheit bekundet hatte, die Bestimmungen des Versailler Vorfriedens innezuhalten. Lederdies lag für Bismarck die Rolle des schmerzenden Zuschauers sehr nah, denn je wilder sich die Franzosen untereinander zerfleischten, desto später rafften sie sich zu der unvermeidlichen Reue an, wenn der ihnen schände entrisenen Provinzen Elah und Lothringen auf. Aber wenn er in der schämen Vorstellung schwelgte, daß die besseren Elemente der Kommune im Grunde nur Sehnsucht nach der preussischen Städteordnung verspürten, so sah er in der Bewegung doch auch mit gespanntem Argwohn die kosmopolitische Revolution zur Verwirklichung sozialistischer und kommunistischer Phantasien; mit dem beschränkten Weiblichphlister weiteerte er im Gedränge über „das bewaffnete Gefindel in Paris“ und über „die fünfzehn- bis zwanzigtausend entschlossenen Verbrecher und die andern Abhauer und Auswurf der modernen Kulturwelt“, der sich mit den Vorkämpfern des Anstuzes unter der roten Fahne mischt.

Das Solidaritätsgefühl aller „Ordnungs“ mächtige drangte Bismarck also an die Seite von Thiers, der sich anschickte, auf die blutigste Art „Ordnung“ zu machen. Sollte sich nach den Bestimmungen des Vorfriedens die Pariser Garnison auf 40.000 Mann beschränken, so gestattete am 28. März ein Abkommen die Erhöhung der vor der Hauptstadt zusammenziehenden Truppen auf das Doppelte, am 5. April wurden insgesamt 100.000 Mann bewilligt, und in der zweiten Aprilhälfte bestand die Versailler Armee aus 120.000 bis 150.000 Mann; sie hatte sich prall auffüllen können durch die Kriegsgefangenen aus Deutschland, die Bismarck Herrn Thiers in beschleunigten Transporten zuschickte. Aber der Bundeskanzler verhalte sich nicht die Zweischneidigkeit seines Entgegenkommens. Eine je größere Macht die französische Regierung hinter sich hatte, desto mehr Späne lönte sie bei Umwandlung des Vorfriedens in den endgültigen Frieden machen. Als in der Tat die Verhandlungen in Brüssel durch die französischen Veruche, Zahlungserleichterungen für die fünfmilliarden-Kriegsschuldigung und andere Zugeständnisse zu erlangen, nicht vom Fied kamen, knurrte Bismarck, da-

mit enthüllend, wie weit er mit seiner Unterstützung der Thiers und Konsorten hatte gehen wollen: „Wir haben kein Interesse, die Gegner der französischen Regierung mit der russischen Blute niederzuwerfen, solange die Regierung in Brüssel den Preliminarfrieden nicht auszuführen, sondern zu unserem Nachteil abzuändern sucht.“

No mehr! Für den konservativen und royalistischen Mann der „Ordnung“ wurde einmal die Kommune ein Trupf im Spiel. Während er den Versailler Reichshäusern seine Rithilfe bei der „Bemierung und Ausbungerung von Paris“ andot, allerdings gegen den Schickschein eines Abkommens über die Zusammenwirkung, das die Thiers und Favre in seine Hand gegeben hätte, fühlte er zugleich in der Richtung der Kommune vor. Am 26. April trafen nach vorheriger Vereinbarung in Fort Auberwillers zwei ungewöhnliche Typen zusammen: für die Kommune ihr Kriegsminister Cluseret, militärischer Abenteuerer von vielen Graden, für Bismarck der Legationssekretär von Holstein, später als die „groue Eminenz“ der heimliche und unheimliche Leiter des Berliner Auswärtigen Amtes. Da bei diesen Besprechungen auch an eine Mittlerrolle der deutschen Regierung zwischen den zwei kämpfenden Parteien gedacht wurde, hoffte Bismarck mit Zustimmung beider Teile die Besetzung von Paris durch deutsche Truppen heranzuführen; welsch glorreiche Aussicht, den triumphierenden Schiedsrichter bei den inneren Wirren des „Erbschindes“ zu spielen! Auch nach Cluserets Sturz suchten die deutschen Behörden die Fühlung mit der Kommune zu befestigen, freilich nach dem Grundsatz:

Wannier mich nicht, mein schönes Kind, und der Igl. preussische Revolutionär von 1866, der Magdaren, Tschechen und Serbokroaten gegen das „angestammte“ und „legitime“ Haus Habsburg aufgewiegelt hatte, schien in Bismarck wieder zu erwachen, als er am 2. Mai dem deutschen Generalgouverneur des Reichsien Frankreich, v. Fabrice, bedeutungsvoll schrieb: „Von Parteinahme unfererseits für die Kommune ist bis jetzt nicht die Rede.“

Aber von dem Gemummel zwischen Bismarck und der Kommune kam auch den Versailler Reichshäusern etwas in Ohren und bewog sie, schleunigst Unterhändler nach Frankfurt zu senden und am 10. Mai den Endfrieden abzuschließen. In der Mainstadt verpflichtete sich Bismarck auch, das eine Eisen im Feuer preisgebend, auf Wunsch des Herrn Thiers Paris vollständig abzusperrten, den Versailler Truppen den Durchmarsch durch die deutschen Linien zu gestatten und die Kommune zur Entwaffnung der Stodtumwollung aufzufordern, und in der Tat verwandelte sich, Bütteldienste leistend, das

deutsche Heer um die Hauptstadt in der Nacht vom 21. zum 22. Mai in eine lebende Mauer, damit keiner der Kommunards dem Gemetzel entronne; in einem Telegramm an das Oberkommando rühmte sich der bayerische Befehlshaber v. Tann, den verlangten Durchmarsch von 3000 Weibern, Kindern und Greifen vom linken Ufer dem Kommandanten von Jurb abgepflogen“ zu haben. Viele der preussischen Offiziere, vom General bis zum Leutnant, suchte es sogar, an der Ausrottung der „Noten“ tätig teilzunehmen; die „Aufzeichnungen“ des Prinzen Kraft zu Hohenlohe-Jungschiffingen veraten, wie unerschämte die unferierten Gardejunfer Partei gegen die Kommune ergriffen, und auf jeden Fall blieb ihnen die Bemügnung, das Wüten der Gassifet, Eissen und Binoch aus nächster Nähe zu beobachten. Entzückt ob des seltenen Schauspiel vermerkte Generalleutnant v. Pape, Kommandeur der 1. Gardebrigade:

„Ungeheure Explosionen folgten sich mit furchtbarem Getöse, dicke Rauch- und Dampfswollen bezeichnete die Stellen der Explosionen, dazu der rasende Donner der Geschütze, das Krachen der krepiierenden Granaten und Schrapnells, das fast unausgesetzt rollende Gewehrfeuer bei Tag und Nacht — es ist eine Dergenslust, die Herren Pariser so gezüglich zusehen. Die Versailler Truppen geben keinen Karbon, und da auch Weiber sich am Kampfe beteiligen, so werden auch diese auf der Straße ohne Barmherzigkeit niedergeschossen. Was beim Durchsuchen der Häuser vorgeht, darüber mag Gott witen; ich glaube, daß wenigstens die Hälfte der Einwohnererschaft ausgerottet wird.“

Kurz, was ein gemütvoller ostdeutscher Junker so „eine Dergenslust“ nennt!

Der Diktator dieser vielhischen Schlachter war Bismarck. Wenn ihn daher Karl Marx beschuldigte, sich „nicht nur zum Gewürdarmen, sondern auch zum gemieteten Bravo“ der Versailler Gewaltmenschen dergogeben zu haben, urteilte er kaum zu hart; in der Sache deckte sich sein Urteil mit der Reue der ersten deutschen Geschäftsträger in Paris, Grafen Walderser, die französische Regierung fühlte sich zu schuldig, dem Lande gegenüber einzutreten, „daß sie mit Unterstützung der Deutschen Paris niedergeworfen hat.“
Hermann Wendel.

Volkswirtschaft und Sozialpolitik

Die Erfolge der Arbeits- und Dienstvermittlung in der Tschechoslowakischen Republik im Jahre 1930. Am Jahre 1930 haben regelmäßig 290 bis 293 öffentliche Arbeitsvermittlungsinstitutionen die Monatsstatistik über die Erfolge der Arbeits- und Dienstvermittlung vorgelegt, 57 bis 57 gewerkschaftliche Vermittlungsstellen, 51 bis 51 konfessionelle (gewerkschaftliche) und 19 bis 21 sonstige (Stellenvermittlungen der Gewerbetreibendenschaften, der Gewerkschaftsverbände, der humanitären, religiösen und sonstigen Vereine und Korporationen). Die öffentlichen Vermittlungsstellen erzielten im Jahre 1930 547.916 Vermittlungen, die gewerkschaftlichen 33.217, die konfessionierten 17.006, die sonstigen 17.358. Von diesem Gesamterfolge von 618.720 Vermittlungen entfallen auf Böhmen 491.040, auf Mähren-Schlesien 102.507, auf die Slowakei 19.728 und auf Karpathenland 3047. Diese Zahlen betreffen zum Teil die Leistungsfähigkeit der Stellenvermittlung in den ersten zwei Ländern, gleichzeitig aber auch die Kompendiosität des Anstehens derselben in den anderen zwei Ländern. Auf die öffentliche Arbeitsvermittlung in Böhmen, die auf Grund der Gelege Nr. 38/1895 und 57/1905 9381. ausgebildet ist, entfallen 440.796 Vermittlungen, auf die öffentliche Stellenvermittlung in Mähren-Schlesien 86.540 (auf die 47 Bezirksanstalten für allgemeine unentgeltliche Arbeits- und Dienstvermittlung in Nordböhmen 140.900). Prozentuell entfallen auf die öffentliche Stellenvermittlung 88,96 Prozent, auf die gewerkschaftliche 5,71 Prozent, auf die konfessionierte 2,81 Prozent und auf die sonstige 2,89 Prozent des Gesamterfolges, den Ländern nach auf Böhmen 79,17 Prozent, auf Mähren-Schlesien 16,53 Prozent, auf die Slowakei 3,10 Prozent und auf Karpathenland 0,81 Prozent (auf die öffentliche allgemeine unentgeltliche Arbeits- und Dienstvermittlung in Nordböhmen entfallen 22,77 Prozent). Die öffentliche unentgeltliche allgemeine Arbeits- und Dienstvermittlung würde sicher noch mehr erreichen, wenn sie überall das nötige Verständnis finden würde und wenn es tatsächlich zu einem gleichmäßigen Anstehen derselben in allen Teilen des Staates käme. Die Entscheidung — wenigstens in Böhmen — liegt nur in den Händen der Bezirksanstalten und Bezirksvertretungen, die hier die Gelegenheit haben, der Bevölkerung — sowohl der Arbeitgeber als auch der Arbeitnehmer — durch den besseren und weiteten Ausbau der Bezirksanstalten für Arbeitsvermittlung zu dienen. Im Interesse der Bevölkerung ist es, die Dienste dieser unentgeltlichen Stellenvermittlung in Anspruch zu nehmen. Bei der herrschenden Arbeitslosigkeit werden besonders alle Arbeitsgeber von den öffentlichen Arbeitsvermittlungsanstalten wiederholt ersucht, sich im Bedarfsfalle derselben zu bedienen.

Für Kinder nur Chlorodont
Jung gewohnt ist alt getan! So heißt's im Sprichwort und so bin ich auch mit Ihrer Chlorodont-Zahnpaste gefahren. Als Knabe kaufte mir die Mutter schon immer obige Paste und ich weiß mich kaum jemals zu erinnern, eine andere gebraucht zu haben. Tube 4 Kc und 6 Kc, Zahnbürsten 7 Kc und 8 Kc, für Kinder 5 Kc

Richtlinien aus dem Publikum.

Der Verwaltungsrat der Königshofer Zement-Fabrik, A.-G., hat in seiner Sitzung vom 9. April l. J. die Bilanz für das Jahr 1930 festgestellt. Dieselbe weist nach Abschreibungen im Betrage von Ks 22.755.827,58 (im Vorjahre Ks 22.758.218,05) einen Reingewinn von 27.615.124,29 Ks (gegen Ks 27.616.697,82) aus. Es wurde beschloffen, die 10. ordentliche Generalversammlung auf den 28. April l. J. einzuberufen und in derselben zu beantragen, daß aus dem ausgewiesenen Reingewinn eine Dividende von Ks 100.— per Aktie (wie im Vorjahre) ausbezahlt und der nach den statutenmäßigen Forderungen verbleibende Rest von Ks 549.863,63 (im Vorjahre Ks 553.297,23) auf das Jahr 1931 vorgetragen werde.

Der im Berichtsjahre erzielte Abschlag blieb in Zeiten im Verhältnis 5 Prozent gegenüber dem Vorjahre zurück, da die Produktion besonders in Prag fühlbar nachgelassen hatte. Dieser an sich unbedeutende Ausfall konnte durch Ersparnisse im Betrieb, sowie an Zinsen voll wettgemacht werden. Die Aussichten für das laufende Jahr werden nicht ungünstig beurteilt. Die andauernde hohe Witterung verzögert allerdings die Aufnahme der Produktion. Die ganz modern ausgestattete Königshofer Zementfabrik hat im Monate September den Betrieb aufgenommen und das erzielte Produkt entspricht allen Erwartungen.

Bilanzkonto per 31. Dezember 1930.

Aktiva:		Ks
Grundbesitz	4.432.269,90	
Betriebsgebäude	83.275.987,45	
Wohngebäude	6.784.189,50	
Maschinen und Einrichtungen	108.971.802,61	
	153.465.249,46	
Vorräte	23.001.093,42	
Kassa	578.523,10	
Wertpapiere	106.255.286,—	
Rückstellungen	907.974,—	
Rücklagen	83.452,45	
Debitoren	12.963.143,24	
	299.254.724,67	

Passiva:		Ks
Aktionkapital	18.000.000,—	
Reservefond	7.061.282,76	
Kapitalfond	104.536.016,45	
Amortisationsfond für Maschinen und Einrichtung	46.548.781,04	
Stabilisierungsfond	30.000.000,—	
Erwerbssteuerreserve	3.500.000,—	
Debitorenreserve	500.000,—	
Pensionsfond	1.000.000,—	
Unterstützungsfond	877.105,80	
Unbezogene Dividenden	89.000,—	
Kreditoren	28.922.009,19	
Reingewinn	28.210.439,45	
	299.254.724,67	

Gewinn- und Verlust-Konto per 31. Dezember 1930.

Soll:		Ks
Generalauslagen:		
gebührenpflichtige Personalanlagen	12.272.439,60	
sonstige Verwaltungsauslagen	3.419.315,41	
	15.691.755,01	
Steuern und öffentliche Abgaben	12.490.711,20	
Sozialver- und Wohlfahrtsauslagen	1.657.931,24	
Zinsen	999.475,88	
Abschreibungen	22.075.827,58	
Betriebsverortrag ex 1929	565.297,23	
Reingewinn 1930	27.615.142,20	
	81.670.140,34	

Haben:		Ks
Gewinnvortrag	565.297,23	
Kohlgewinn	81.104.843,11	
	81.670.140,34	

Gerichtssaal.

Der Dutowitzer Kohlenprozeß.

Neuerliche Verurteilung.

Prag, 9. April. Vor dem Schöffengericht (Vorstand: Sýkora) wurde heute der bekannte Ehrenbeleidigungsprozeß Sýkora gegen nationalsozialistische Blätter wegen der bekannten Dutowitzer Kohlenaffäre fortgesetzt. Der wegen schwerer Krankheit erst heute vernunftfähige Josef Joneček, früherer Geschäftsführer der Kohlenfirma „Union“, der die Dutowitzer Bergwerke gebirgt, welche als Jungs mancher Interessante mitzuteilen. Diese „Union“ hatte als Wiener Ableger die „Kaufo-Böhmische Kohlenhandels-gesellschaft“ gegründet, die während des Bergarbeiterstreiks 1929 die Lieferung von 40.000 Taus Kohlen an die Staatsbahnen übernahm. Die „Kaufo-Böhmische“ sollte auch die Kohlen aus Dutowitz nach Gopitz, von wo sie als „Prima englische Kohle ab Triest“ zu verladen wurden. (Die „Fingierten“ Zettel hielt die österreichische Bundesbahn bei A. a. K.) Was die Verurteilung der Prozeß und die Schuldenpreise betrifft, so habe ein Chaos bestanden. Die Aktiobriefe habe eine falsche Fälschung („ab Triest“) beanstanden, daß habe der Eisenbahnmittler Sýkora nach telefonischer Mitteilung seines eigenen Bruders, als die Beamten davon Meldung machten, sie „hinweggeworfen“. Jedenfalls hätte der Staat durch Beschlagnahme billiger zu Kohlen kommen können, als auf dem Umwege über Gopitz und die fingierten Zertifikate. Wenigstens über die Berechnungsdetails weiß nur der

Ministerium, was die Auslage veranlassen hat. (A. a. K.) und der eigentliche Berechnungsbeamte Polajáček in Wien, durch dessen Hände alles ging.

Da die „Kaufo-Böhmische“ durch spätere Stornierung des Vertrages zu Schaden kam, erhielt sie durch Vermittlung des Bruders des Ministers, Franz Sýkora (Großindustrieller), Ersatzanträge, für die dieser eine Million Provision erhalten sollte. Wegen späterer Mängel der Kontingente wurden aber nur 200.000 K ausgezahlt und zwischen „Union“ und „Kaufo-Böhmische“ verhandelt. Näheres weiß der Zeuge nicht. Alles dies geschah nach der Zeit der Ministerhaft Sýkora's. Sýkora (erregt): „Ich habe aber nichts unter-schieden!“

Die weitere Auslage des ehemaligen technischen Direktors Faltner bringt nichts Befriedigendes, da dieser in Dichtungssachen keinen Einblick hatte. Hier-auf wird nochmals Herr Franz Steffel ver-nommen, über dessen Auslage und Persönlichkeit wir bereits eingehend referiert haben. Zur Frage der Provision an Franz Sýkora weiß er auf eigener Erfahrung nicht. Seines Wissens wurden solche Stornierungen bei der „Union“ nicht vorgenom-men, doch verfügte der Exponent der „Kaufo-Böhmischen“ Kommerzialrat Wittenhöfer über ein großes Konto und Reservafonds für solche Zwecke bei einer Prager Bank.

Abg. Sýkora beantragt die Einnahme seines Bruders als Zeuge darüber, daß er keine Provision erhalten hat. Verteidiger Dr. Bouček stellt eine lange Reihe von Gegenbewei-anträgen verschiedener Art. Nach längerer Beratung werden vom Gericht sämtliche anderen An-träge abgelehnt und als einziger die Ber-echnung des ehemaligen Berech-nungsbeamten Polajáček in Wien über die Art der Berechnung sowie der Fakturierung von Kohlenpreis und Fracht zugelassen. Der Zeuge wird aus Wien vor das hiesige Gericht geladen werden und die Verhandlung ist damit auf unbestimmte Zeit vertagt.

Kunst und Wissen.

„Wiener Theater der Komiker“ in der Kleinen Bühne. In seiner wichtigen Konferenz hat Feip Ständhauser, der leitende Geist des Ensembles, die Besonderheit der „kleinen Kunst“ seiner Leute sehr richtig definiert: sie will ein Milieu, und zwar das des jüdischen Kleinbürgertums, mit heiterer Realistik, festhalten. Das gelingt den Künstlern allemal, ob sie nun in Schwänken von Paduan und Taufstein, die über ältere Weisen gearbeitet sind und mit den ältesten Lachzähnen prunken, dank ihrer feinen Charakterisierungslust Heiterkeitswün-sche erzielen, oder ob sie als Solisten ein vor-züglisches Kabarett bieten. Die schon erwähnte Con-ferenz Ständhausers, die Jargonführer Franz Engels, der temperamentvolle, ein wenig an Johanna Selim erinnernde, aber weniger jüdische Chanson-Gesang der Vera Turf und vor allem die in Geste, Mimik und Stimme hervorragende Dikse Grete Debitisch brauchen kaum die Unternehmung durch ein Schwanzprogramm, um sich zur künstlerischen Stellung zu bringen und ein volles Haus einen Abend lang zu unterhalten. Namen und Begleitung Béla Fasszys, dessen Interpre-tin eben die begabte Grete Debitisch ist, verleiht dem kleinen Kabarett besonderen Glanz. Unter den Darstellern der Schwänke fielen neben Engel, Ständhauser und Vera Turf vor allem Fritz Schröder, Sándor Kati, Paula Walden, Paula Hluzer und natürlich der in Prag gut bekannte Armin Springer auf.

Samstag, den 11. d. Einmalige Aufführung: „Farsival“, Bühnenweichspiel von Richard Wagner. Dirigent: Georg Sýk. Regie: Hans Ludwig. Beschäftigt sind: Hanna Kramer, Margarethe Melan, Kofe Werker, Ilde Metz, Oly Ried, Trane Kohn, Paula Sommer, Magda Spilmann, Irene Jolán, Wagnus Andersen, Lois Eva Beck, Joli Berkmann, Adolf Fuhs, Paul Helm, Leo Reiter, Max Koller, Heinz Schönberg. Anfang 6 Uhr. (Abonn. aufgehoben.)

Gastspiel Hans Kofe mit Ensemble am 16. und 17. d. Der Wiener Kammer gastiert mit einem Ensemble, das aus Mitgliedern der Wiener Rein-hardt-Bühne gebildet ist, als „Jeteral“ in dem Schwank „Der Jgel“ von Toni Impofonen und Hans Reimann — und als — „Landesgerichts-ist Bachmayer“ in dem Schwank „Das rote Tuch“ von Julius Foch und Wolfgang Polajáček. Vorverkauf für Kommenen Samstag, den 11. und Sonntag, den 12. d. Allgemeiner Vorverkauf ab Sonntag, den 13. d.

Spielplan des Neuen Deutschen Theaters. Freitag, 7 Uhr (Bankbeamten I und II): „Eli-sabeth von England“. Samstag, 6 Uhr: „Farsival“. Sonntag, 2 1/2 Uhr (R.-S. und Arbeiterwerk): „Rajská lást bítien“; halb 8 Uhr: „Kobinsonade“. Montag, 7 Uhr (150.—): „Ein Kastenbal“.

Spielplan der Kleinen Bühne. Freitag 7 1/2 Uhr: „Kommt ein Vogel geflogen“. Samstag, 7 1/2 Uhr: „Voranforschung“. Sonntag, 3 Uhr: „Amphitryon 38“; 7 1/2 Uhr: „Vor-untersuchung“. Montag, 7 1/2 Uhr (Bank-beamten II): „Die Wunderbar“.

50mal „Böhmische Musikanten“. Lantienembezug: M. Dr. Bernhard Grün. Komponist: unbekannt.

Zum fünfzigsten Mal wird heute in der Sine-bradská Festsäle diese Operette gegeben, von der nahe Bekannte besprochen, sei von Herrn Grün komponiert. Um Mißverständnissen vorzubeugen, sei betonen, daß Dr. Grün an dieser Operette ebenfalls

beteiligt ist, wie ein Bibliograph an dem Anhalt der von ihm eingereichten Fände — nur daß ihm das Vergnügen des Textauswertepages nicht blüht. Man soll aber nicht die Hoffnung aufgeben: wenn der liebe jugendliche Musiker — dem sogar Leo Foch, allerdings in der „Hohen Warte“ mit „Mein lieber Freund“ tituliert — noch lange dabem am Schreibtisch die von ihm entwerfte „Agogik von Franz Schar“ studiert, dann dürften ihm bald neue Erfolgsquellen springen. Vielleicht läßt ihn seine neugierde Wank auf die emsig schreibende Hand und gibt ihm noch Kraft, den „Böhmischen Musikanten“ etwa „Böhmische Musiker“ — Zuzetana, Zuzetel — nachzulenden, die sich bei ihrer Unbe-liebigkeit in fremden Ländern in Grün'scher Fassung wohl auch noch als Reifer werden empuppen können.

Der begabte Mann ist vielseitig tätig: er kritisiert die Operetten seiner Konkurrenz im „Neuen Morgen“ und ist dabei nicht nur mit Lobeshymnen auf den großen Bruder Lohar, son-derem auch mehr mit der Entdeckung seiner Agogik und Illustrationskraft beschäftigt. Wenn er aber in der seiner Arbeit nachstehenden periodischen Zeitschrift „Die hohe Warte“ Anpöbelungen der Kritik mit „Analysen Ton“ quittiert, weil „unser-eines so viel mitzumachen hat“, dann gibt er sich selbst die wohlverdiente Sachpreise; was hat dann aber mancher seiner Jubel mitzumachen, wenn er ihn nicht nur im Theater, nein auch in der Zeitung vorgelegt, bekannt?

Der eine schreibt's Libretto,
Der andre die Musik,
Und dann kommt der, der gar nichts kann,
Und der schreibt die Kritik.“
Bei Grün dürfte die Reihenfolge umgekehrt sein; zum mindesten find's immer zwei, die keine Kritik schreiben! W. S.

Sport • Spiel • Körperpflege

2. Bundes-Saalkabspotttag 1931 in Karlsbad. Die Bundesweitschafpen im Saalkabspott des Arbeiter-Rad- und Kraftfahrer-Bundes in der Tschoboslawski werden im Jahre 1931 in Karlsbad neuerlich ausgefahren. Diefür kommen die Monate Juli oder August in Betracht. Schon jetzt lassen Bezirke und Kreise für den 2. Bundes-Saalkabspotttag 1931 und läßt das starke Anwachsen der Saalkabspottbewegung im Bunde eine starke Beteiligung an den Wettbewerben erhoffen.

Einheitsliches Ziel — vereinte Kraft. Die „Kraft“ ist die Arbeitgemeinschaft schweizerischer Arbeiter- und Kulturverbände. Zur Zeit ist sie noch ein laies Gebilde, das aber eine große Zukunft vor sich hat. Einmal fest zusammenzuschließen, stellt sie eine Macht dar, mit der das Bürgertum ernsthaft zu rechnen hat. Der „Kraft“ gehören gegenwärtig folgende Verbände mit den folgenden Mitgliederzahlen an: Schweizer Arbeiter-Lern- und Sportverband 20.000, Lerning-Bund 14.000, Sängerverband 8000, Naturfreunde 8100, Abstinenzbund 1200, Wafferverband 1000, Schützenbund 10.800. Das ergibt eine Gesamtzahl von rund 61.000 Mitgliedern.

Solidarität im Aufstieg. Das Organ des Arbeiter-Rad- und Kraftfahrer-Bundes „Solidarität“ Deutschlands veröffentlicht eine Statistik über die Mitgliederbewegung dieses Bundes, in der eine Zunahme von über 15.000 Mitgliedern im Jahre 1930 verzeichnet ist. Die Mitgliederzahl stieg vom 31. Dezember 1929 bis zum 31. Dezember 1930 von 314.004 auf 329.117.

Aus der Partei.

Jugendbewegung
Kate Follen, Prag. Samstag, nachmittags halb 4 Uhr, Zusammenkunft vor der Sec. Bei schönem Wetter Spiel im Freien, bei schlechter Witterung Spieldachmittag im Heim. Sonntag, vormittags 10 Uhr, Zusammenkunft bei der Endstation der 17er oder 18er Elektrischen in Braník. Wanderung moldanauwärts.

Sozialistische Jugend, Ortsgruppe I. Dienstag in der Sec. Viederabend. Kommt ganz bestimmt und spiziert für guten Besuch. Instrumente mitbringen! — Mittwoch, den 13. April steht im Rahmen unserer Ortsgruppe der bekannte Vortragshörer Gustav Herrmann vor, der vielen von Euch nach der seiner letzten Vorlesung in der hiesigen Bibliothek bekannt sein wird. Diesen Abend soll niemand veräumen! — Sonntag, den 19. April besuchen wir die Werbefeier der Naturfreunde

Bereinsnachrichten.

Zehn Jahre Prager Naturfreunde. Die Prager Ortsgruppe veranstaltet gemeinsam mit dem Gesangsverein „Galenbera“, Prag, am Sonntag, den 19. d. im Handwerkerheim, Smochy (Urania), einen Unterhaltungabend. Das Programm ist abwechslungsreich: Chorlieder, Streichmusik, Mandolinen, lebende Bilder der Naturfreunde, die Naturfreundebehalter im Bildbild, innerliche Vorführungen, Compiet. — Am selben Tage wird um 10 Uhr vormittags eine Photo-Schau der Photoaktion der Naturfreunde eröffnet. 80 vergrößerte Aufnahmen aller Art werden das Können der Amateure zeigen. Alle Freunde der Naturfreunde und des Gesanges sind zu den Veranstaltungen eingeladen.

Ortsgruppe Prag, Sonntag, den 19. April, Endstation der 17er Brunn, Abmarsch halb 8 Uhr früh: Bibie, Jilová, Zampach-Pilsovec, Jähr Jajel. — Sonntag, den 19. April: Photo-Schau. Geöffnet von 10 Uhr vormittags bis 7 Uhr abends im großen Saale der Urania. Abends Unterhaltung. Verbet in Bekannntkreisen für unsere Veranstaltungen!

Sozialistische Jugend, Prag.

Voranzeige!
Mittwoch, den 15. d. M., spricht in unserer Mitte der Leipziger Vortragshörer
Gustav Herrmann.
Einzelheiten geben wir noch bekannt. — Folgt diesen Abend frei und fordert Eure Bekannnt zum Besuche auf.

Literatur.

Roman aus dem Zuchthaus. In der Reihe der „Blauen Goldmann-Bücher“ ist jeden ein Roman „Kaufmännin zu Kroneberg“ von Werner Schell (Paris Nr. 3.— und 1,50) erschienen, in dem in eindringlichster Weise das Problem der modernen Straflosigkeit aufgezeigt wird. Einmal Balle, ein Väterlein, das unbedingten Freiheitsdranges, ist eines der Opfer der wirren Rechtsverhältnisse, er wird durch sie auf die Bahn des Verbrechens gelockt und bei einem Einbruch fällt er in die Hände der Polizei. Bei diesem Einbruch ist ein Wächter getötet worden, der Schein spricht für Bruno Balles Schuld und die Justizmaschine verurteilt den Unschuldigen zu fünfzehn Jahren Zuchthaus. Der Beurteilung kommt nicht in eine der Strafhaft, hinter deren Gittern, ohne menschliches Verständnis zu finden, die Einzelkammer von Ende ihrer Strafe eingesperrten, der Direktor ist ein humaner Mensch und die Anhalt ist jenseitig eine Anwesenheit, aber einem Anfechten, wie diesem Bruno Balle, erachtet sie doch als eine Sühnequal und diese Qual wird ins Unbegrenzte gesteigert durch das Bewußtsein seiner Schuldlosigkeit an dem ihm zur Last gelegten Verbrechen. Er, der seine schwebelnden Wankeln und seine Stühnheit schon brauchen zum Anführer machten, wird auch im Zuchthaus der Premier und es ist eine Art Zielgröße, von der er sich hiebei leiten läßt. Der Autor schildert trefflich das Leben der aus der Gesellschaft ausgeschlossenen innerhalb der Mauern des Zuchthaus und aus einem tief menschlich fühlenden Herzen quillt sein Verständnis für ihr Schicksal. Unter Balles Führung kommt es zu einem Aufruhr, in dem nach einem kurzen, erditterten Kampfe die Gewalt an die Sträflinge übergeht und er darf für kurze Zeit die Luft der heil ersehnten Freiheit atmen, er kehrt aber nach Kroneberg zurück und macht seinem ohnehin verstorbenen Leben ein Ende. Tendenzlos, wirkt der lebend geschriebene Roman doch wie eine schwere Anlage gegen den heutigen Straflosigkeit, durch den durch Jahrhunderte mehr gefürchtet wurde, als an allen anderen Stellen des Staatskörpers.“

„Gesammelte Tiergeschichten.“ Von Max Frey. Verlag von Breitkopf u. Co., Leipzig. (Preis geb. Mk. 1,80.) Das Werk, das hier in einer Volksausgabe vorliegt, umfasst zwei früher erschienene Bücher des Verfassers: „Unter Tieren“ und „Neue Tiergeschichten“, die im vergangenen Jahre mit dem Literaturpreis des Bureau International Humanitaire Josephine Gens belohnt wurden. Es sind einzigartige, anmutige, phantasievolle Märchen aus der Tierwelt, in einer Sprache geschrieben, die allein schon Genuß gewährt und gewährt von einem Humor, der sonst in die Herzen leuchtet. Es wird erzählt vom Krokodil, vom Jakob Krokodil, dem alten Kobowater, vom Spag, vom Hühlermann, vom Kaiser, vom Jeremias Kugelkopf von Seebund, vom Hanser Ambrosius Davesped, vom Tintenfisch Karischen Krokodil, vom Geier Jolán Krogodil, vom Wauwau Peter Fische und nach von vielen anderen Tieren, jede Felle erfüllt von der Liebe zur Kreatur. Es ist ein hoher und seltener Genuß, den diese Tiergeschichten und befreienden Tiergeschichten bereiten und das Bestreben, sie durch eine solche Volksausgabe weiteren Kreisen zugänglich zu machen, ist zu rühmen. Sie mögen viele Leser finden und entzünden!

Verantwortlicher: Wladimir Fuch.
Choreografie: Wilhelm Kiehnert.
Verantwortlicher Redakteur: Dr. Emil Strauß. Post-Druck: „Kolo“ A. G. M. Jettow und Wladimir Fuch für den Druck verantwortlich: Otto Gullik. Prag. Die Gesamtveröffentlichung wurde von der Prager Zeitung „Pravda“ im Jahre 1929 veröffentlicht.

KINO-PROGRAMM
vom 10. April bis 16. April 1931

Wran-Urania-Kino
Einziges deutsches Kino in Prag.
„Die Drei von der Tankstelle“
Die erfolgreichste deutsche Tonfilmoperette. Mit den Hauptrollen von: Hildegarde Knef, Hansi Holzer und Paul Rübner. Zwei Akte. Komisch, sehr lustig, sehr humorvoll, sehr beliebt.

Wo verkehren wir?
Café „Continental“, Prag, Graben

LIDOVÝ DŮM
(Gen. Wilhelm Opstrop)
Täglich Konzert. PRAG II., Hybernská, Nr. 7.